



Erzbistum Berlin

Nr. 87

I/ 2007

Informationen

*für Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter*



*„Die Liebe ist das Licht – letztlich das einzige -,
das eine dunkle Welt immer wieder erhellt und
uns den Mut zum Leben und zum Handeln gibt.*



*Die Liebe ist möglich, und wir können sie tun,
weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind.*



*Die Liebe zu verwirklichen und damit das Licht
Gottes in die Welt einzulassen – dazu möchte ich
mit diesem Rundschreiben einladen“ (39).*



Enzyklika «DEUS CARITAS EST» von Papst Benedikt XVI.

*Seelsorgeamt
des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin*



Steinrelief aus der Benediktinerabtei
Santo Domingo de Silos

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor gut einem Jahr wurde die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. „DEUS CARITAS EST“ veröffentlicht. Viele hatten ein Regierungsprogramm erwartet und waren überrascht, dass der Heilige Vater die christliche Liebe ins Zentrum seiner Überlegungen stellt. Auch der Text selbst wurde mit Erstaunen wahrgenommen. Der bei päpstlichen Schreiben erwartete belehrende und salbungsvolle Ton fehlt gänzlich. Dafür finden wir einen erfrischenden Text, der das Thema Liebe argumentativ entfaltet und über die Grenzen der Kirchen hinaus zum Nachdenken anregt.

Die Abbildung stellt den Apostel Thomas an der durchbohrten Seite Jesu dar – ein Motiv, das der Papst in der Enzyklika wie in der diesjährigen Fastenbotschaft aufgreift. Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Hermann Fränkert-Fechter

INHALTSVERZEICHNIS

Enzyklika DEUS CARITAS EST

Dr. Stefan Dybowski > Auf der Schulbank der Nächstenliebe	3
Weihbischof Wolfgang Weider > Das Gottes- und Menschenbild	7
Andreas Kaczynski > Zum Jahrestag der Enzyklika	12
Hermann Fränkert-Fechter > Meditation zur christlichen Liebe	16
Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“	
Martin Ludwig > Informationen zur Erarbeitung des neuen Gotteslobes	18
Liturgiekommission	
Weihbischof Wolfgang Weider > Hinweise zum sinnvollen Gebrauch der Osterkerze	21
Bibel in „gerechter Sprache“	
KNA-Interview zu einer umstrittenen „Bibelübersetzung“	22
Exerzitien im Alltag	
Annette Westermann > Vorstellung von zwei neuen Kursmodellen	24
HINWEISE UND IMPULSE	27

Auf der Schulbank der Nächstenliebe

Ein Gedanke zur Enzyklika von Papst Benedikt XVI.

DEUS CARITAS EST

von Dompropst Dybowski

Am 25.01.2006 wurde die erste Enzyklika des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI. in Deutschland veröffentlicht. Nicht nur im innerkirchlichen Raum hat diese Enzyklika eine positive Resonanz gefunden, sondern auch außerhalb der Kirche ist sie mit viel Interesse und Zustimmung zur Kenntnis genommen worden.

Dass der Heilige Vater ausgerechnet die Caritas zum Thema seiner ersten Enzyklika gewählt hat, hat mich als ehemaligen Caritasseelsorger sehr gefreut. Dies ist ohne Frage auch ein großes Zeichen der Wertschätzung für alle Frauen und Männer, die im Dienst der Caritas stehen und sich für andere Menschen einsetzen.

„Ein sprachliches Problem“ (2) – so beginnt der Papst im ersten Teil der Enzyklika seine Überlegungen und zeigt auf, dass es in den verschiedenen Kulturen und Sprachen unterschiedliche Begriffe für die Liebe gibt. Doch diese unterschiedlichen Begriffe sind für ihn nicht nur ein sprachliches Phänomen, sondern weisen auf eine Wesenseigenschaft der Liebe hin.

So finden sich im alttestamentlichen Buch des Hoheliedes zwei verschiedene heb-

räische Worte: zuerst das Wort „dodim“ für die „noch unsichere, unbestimmt suchende Liebe“. Später aber wächst sie zur „ahaba“, einer starken Liebe, die sich in der „Sorge um und für den anderen“ zeigt, oft verbunden mit Verzicht und Opfer (6). Man wird recht schnell an die vielen Wachstumsgleichnisse erinnert, die Jesus in seiner Verkündigung verwendet hat.

Neben diesem Wachstumsprozess kommt der Papst aber noch auf eine andere Dynamik zu sprechen, nämlich die Dialektik zwischen Eros und Agape (3ff). Ausgehend von antiken Kultfeiern beschreibt er den Eros als eine Hochform der Erregung und des Glücks, die aber auch schnell wieder vergeht. Und er sucht in der Agape nach einer Form der Liebe, die bleibenden Charakter hat. Auch hier wird man an eine ntl. Parallele erinnert, nämlich an die mahnenden Worte Jesu nach der Brotvermehrung: „Müht euch nicht um die Speise, die verdirbt, sondern um die Speise, die bleibt...“ (Joh 6,27).

Für Papst Benedikt XVI. ist also die Liebe etwas, das sich entwickeln muss. Diese Dynamik der Liebe bietet eine Menge an Stoff zum persönli-

chen Nachdenken wie auch zum Gestalten der Pastoral.

1. Der Heilige Nikolaus – für Erwachsene

„Lasst uns froh und munter sein...“ mit diesem Lied haben wir als Kinder begeistert am Vorabend des Nikolaustages unsere Schuhe geputzt in der Hoffnung, dass in der Nacht der von uns so geliebte Heilige ein paar Süßigkeiten in unsere Schuhe stecken würde.

Stellen Sie als Erwachsener noch am Nikolaustag die Schuhe heraus? Ich vermute: Nein! Der Grund dafür liegt sicher nicht in der geringeren Wertschätzung dieses Heiligen. Vielmehr hat sich meine Lebenssituation geändert: als Kind war ich froh über die kleinen Geschenke, die dieser Heilige gebracht hat. Als Erwachsener verfüge ich über eigenes Geld und kann mir solche Dinge selbst besorgen. Den Heiligen Nikolaus brauche ich dazu nicht mehr.

Viele Menschen haben ihren Glauben in der Kindheit und frühen Jugend beigebracht bekommen. Inzwischen sind Jahre und Jahrzehnte vergangen, ihr Leben hat sich verändert, und nicht wenige machen die Erfahrung, dass der Glaube in der Form, wie sie ihn als Kind gelehrt bekom-

men haben, sie nicht mehr anspricht.

Da wir uns als Kinder in der Regel die Süßigkeiten nicht leisten konnten, hatten derartige Geschenke einen hohen Wert in ihren Augen. An dieser Stelle möchte ich meine erste Überlegung zur Dynamik der Liebe, wie sie in der Enzyklika thematisiert wird, anbringen. Gibt es für uns Erwachsene wertvolle Dinge, die ich mir nicht kaufen kann, über die ich mich aber umso mehr freue, wenn ich sie geschenkt bekomme? Oft muss ich dabei an meine Eltern denken, die wir oft nach ihren Wünschen gefragt haben. Je älter sie wurden, um so mehr gingen die Wünsche in den personalen Bereich: „Das schönste Geschenk ist für uns, wenn Ihr selbst zu Weihnachten kommt.“ –

Nikolaus, ein Heiliger der Nächstenliebe. Es wäre sicher in seinem Sinne, wenn sich mit den Jahren nicht nur die Schuhgröße ändern würde, sondern wir uns auch darüber Gedanken machen, was wir an den Geschenken verändern wollen: eine Stunde Zeit, ein wenig Aufmerksamkeit... Wussten Sie übrigens, dass der Heilige Nikolaus zu den 14 Nothelfern gehört?

Ein letzter Gedanke zu diesem Heiligen: Ist Ihnen schon aufgefallen, dass viele Nikolaus-Geschichten sich in der Nacht abspielen. Dies scheint auch der Grund zu sein, warum man sich am Nikolaustag nachts beschenkt. Der Grund für diese nächtlichen Aktionen ist keine Romantik, son-

dern liegt ganz einfach in der Diskretion. Im jüdischen Talmud ist die Diskretion ein wichtiges Kennzeichen für die Werke der Nächstenliebe. Um jede Abhängigkeit zu vermeiden, sollen Geber und Empfänger einander nicht kennen. Auch in unseren Gemeinden gibt es viele Männer und Frauen, die im Sinne der Nächstenliebe tätig sind, ohne viel davon zu reden, also ganz diskret.

Für eine Tafel Schokolade brauche ich als Erwachsener den Heiligen Nikolaus nicht mehr. Aber Männer und Frauen, die wie er diskret und zuverlässig zur Verfügung stehen, wenn sie gebraucht werden, darauf möchte ich in der Pastoral ungern verzichten.

2. Du hast die Wahl

Ein wesentliches Kennzeichen der Liebe ist die Freiheit. In der Liturgie für Trauungsfeiern ist die Frage nach der Freiheit die erste, die der Priester oder Diakon Braut und Bräutigam stellt: „Bist Du hier her gekommen, um nach reiflicher Überlegung und aus freiem Entschluss mit Deiner Braut/Deinem Bräutigam den Bund der Ehe zu schließen?“¹ Und in den Erzählungen des Neuen Testaments wird mehrfach betont, dass Jesus seinen Jüngern stets die Freiheit lässt, ob sie ihm nachfolgen wollen oder nicht.

Dass die Freiheit ein kostbares Gut ist, wissen vor allem diejenigen unter uns zu schätzen, die Zeiten der Unfreiheit in ihrem Leben erleben muss-

ten. Ich denke aber hier nicht allein an die politische Freiheit. Vielmehr taucht für mich ein wichtiges Gegensatzpaar auf, das in der Pastoral eine große Bedeutung hat: nämlich der von vielen Menschen empfundene Gegensatz zwischen Freiheit und Bindung.

„Du hast die Wahl“ – so lautete das Motto auf dem letzten Bistumsjugendtag 2006. Und immer wieder kamen wir auf das Thema, wie wunderbar die Freiheit ist, mit der ich mich für (oder auch gegen) etwas entscheiden kann. In der Nacht haben sich die Jugendlichen noch einmal versammelt. Eine Geschichte² wurde vorgelesen. Da wollte eine Frau das Meer kennen lernen und machte sich eines Tages auch auf den Weg dorthin. Unterwegs kam sie an eine Wegkreuzung, und weil sie sich nicht entscheiden konnte, verweilte sie lange Zeit an der Kreuzung (bis sie alt geworden war). In der anschließenden Nachtwanderung zum Ostseestrand haben wir uns in kleinen Gruppen darüber unterhalten, warum die Frau so lange (für viele Jugendliche: viel zu lange) an der Kreuzung blieb. Unsere Antwort: sie konnte oder wollte sich nicht entscheiden, denn es war so schön, sich alle Wege und damit Möglichkeiten offen zu lassen.

Die Geschichte endet damit, dass die Frau eines Tages aber doch weggegangen ist, und zwar einen ganz anderen Weg. Sie hat ihr Ziel (das Meer) nicht erreicht, und doch hatten wir den Eindruck, dass

sie am Ende ihren Frieden gefunden hat. Auch darüber haben wir uns auf unserem gemeinsamen Weg unterhalten: Was hat diese Frau so erfüllt, dass sie ihren Frieden gefunden hat, obwohl sie ihr Ziel nicht erreicht hatte? Unsere vorsichtige Antwort: ob es daran lag, dass sie sich endlich entschieden hatte und losgegangen war.

Die Frau hatte viele Möglichkeiten an der Kreuzung – anscheinend ein wundervolles und verlockendes Gefühl. Doch die Tatsache, dass sie es irgendwann nicht mehr aushielt, lässt vermuten, dass ihr bei allen offenen Möglichkeiten doch etwas gefehlt hat. Die Möglichkeit steht im Gegensatz zur Wirklichkeit. Das Leben aber spielt sich niemals in der Möglichkeit ab, sondern nur in der Wirklichkeit. Von der Möglichkeit, zum Essen eingeladen zu werden, werde ich noch lange nicht satt – wohl aber von dem ersten Stück Brot, das mir jemand gibt und das ich esse.

Du hast die Wahl – Wähle das Leben! Die Dynamik der Liebe liegt in dem Prozess, die vielen Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden zu lassen. Das aber bedeutet Entscheidung und damit auch Loslassen und Bindung. Nur sollte man mit seinen Entscheidungen vielleicht nicht so lange warten, bis man alt geworden ist.

3. Gerechtigkeit

Ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt bei der Liebe ist letztlich die Gerechtigkeit.

Mit diesem Stichwort berühre ich sicher ein brisantes Thema, nämlich die Frage: Was ist Gerechtigkeit. Für uns Christen aber stellt sich noch eine weitere Frage: nämlich die nach der Gerechtigkeit Gottes. Natürlich sind wir zuerst gern bereit, diese Frage zu bejahen. Gott ist gerecht – wenn er nicht, wer sonst. Aber spätestens beim Lesen in der Heiligen Schrift können einem auch dabei Zweifel kommen, vor allem beim Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16). Kann man hier nicht zu recht über Gottes Gerechtigkeit ins Grübeln kommen, wenn einer, der sich den ganzen Tag abgemüht hat, den gleichen Lohn erhält wie der Arbeiter der letzten Stunde?

Ich habe zu diesem Gleichnis einen Aufsatz³ einer evangelischen Kurseelsorgerin gelesen. Mit der schlichten Frage, ob ich mir so sicher bin, dass ich immer zu denen gehöre, die morgens früh um 6 Uhr schon auf dem Marktplatz stehen können, hat sie meine Gerechtigkeitskriterien schnell ins Wanken gebracht. Und aus dem reichen Erfahrungsschatz ihrer seelsorglichen Arbeit hat sie zahlreiche Beispiele dafür gebracht: Kranke, Behinderte, und nicht zuletzt Menschen, die nicht mehr so können, weil sie schlicht und einfach alt geworden sind ... all diese Menschen wird man wohl kaum früh morgens auf dem Marktplatz finden.

Wenn man jung ist, soll sicherlich die Leistung auch ein Kriterium für einen gerechten

Lohn sein. Doch finde ich es großartig, wenn im Laufe des Lebens mein Können nicht das einzige Kriterium bleibt, um mir gerecht zu werden.

Was wären dann aber – so möchte ich am Schluss fragen – solche Kriterien für Gerechtigkeit und Liebe. Mit dieser Frage möchte ich an solche Menschen herantreten, die selber schon viel im Leben erlebt haben und dadurch erfahrener und reifer geworden sind: nämlich die Alten. Wer in der Märchenwelt sich auskennt, wird immer wieder auf Märchen stoßen, in denen alte Menschen (z.B. Großväter) eine wunderbare Rolle spielen. Und beim näheren Hinsehen wird man entdecken, dass sie die Welt und vor allem die Menschen nach Kriterien beurteilen, die sie im Laufe ihrer reichen Lebenserfahrung gesammelt haben.

Auf so mancher Seniorenwandfahrt habe ich schon die Geschichte von Jan und dem Großvater erzählt.⁴ Diese beiden sind ein Herz und eine Seele, und Jan ist fast mehr beim Großvater als zu Hause. Jan hat noch eine Cousine, Stefanie. Im Gegensatz zu dem ruhigen und gewissenhaften Jan ist Stefanie das genaue Gegenteil: schwatzhaft und unzuverlässig. Schon an dieser Stelle zeigt sich die herrliche Größe des Großvaters, der einen zuverlässigen Jan genauso liebt wie den Charme der quirligen Stefanie (für mich übrigens ein herrliches Bild für unsere Kirche). Die Geschichte bekommt ihre Dramatik durch ein sicher

ungewolltes, aber eben doch unglückliches Missgeschick. Stefanie verliert eine vom Großvater geliehene kostbare Bernsteinkette. Lange Zeit traut sie sich nicht mehr zum Großvater. Aber schließlich geht sie doch zu ihm, es kommt zur Versöhnung, und der Großvater feiert mit ihr ein Fest.

Als Jan zum Großvater kommt und noch die Reste dieser Festfeier sieht, ist er bitter enttäuscht: „Das ist nicht gerecht!“ wirft er dem Großvater vor. Und man kann den Jan gut verstehen, wenn er hier erleben muss, dass der Großvater diese Stefanie, die seine kostbare Kette verloren hat, genauso (oder hier nach dem Fest anscheinend noch mehr) liebt wie den zuverlässigen Jan. Sofort wird man an das Gleichnis vom verlorenen Sohn erinnert.

Der Großvater aber hat eine wundervolle Antwort: „Ach Jan, wenn es immer bloß gerecht zuginge auf dieser Welt, wären wir schlimm dran“, denn dann wäre es kalt, und wir würden frieren. Und er fährt fort: Leben wir nicht alle

davon, dass wir eben nicht so gerecht sind und den Menschen ihre Dummheiten verzeihen, eben weil wir sie lieb haben.

Ob Jan die Antwort des Großvaters gleich verstanden hat, bleibt offen. Dass er „seine“ Gerechtigkeit einfordert, ist das Privileg seiner Jugend. Es ist eine Gerechtigkeit, in der alle das gleiche bekommen sollen. Doch mich hat diese Antwort des Großvaters sehr bewegt. Sie erzählt von einer anderen, gereiften Gerechtigkeit, in der der Mensch nicht allein nach seinen Taten beurteilt wird, sondern nach der Liebe, mit der ein anderer diesen liebt – sei es ein Mensch oder letztlich Gott. Verzeihung und Versöhnung spielen hier eine große Rolle.

Mehrfach wurde mir schon die Frage gestellt, ob Menschen, die auf der Erde etwas Schlimmes getan haben, ins Reich Gottes gelangen. Und ich spüre, wie Menschen mit einer positiven Antwort Schwierigkeiten mit Gottes Gerechtigkeit bekommen. Bis jetzt ist mir als Erklärung

immer die so genannte „Umkehr in letzter Sekunde“ eingefallen: Vielleicht hat derjenige ja noch in seiner Todesstunde bereut ..? (Auch diese Erklärung kann nicht von allen so leicht akzeptiert werden.) - Die Enzyklika mit ihrer Dynamik der Liebe bringt mich auf einen anderen Gedanken. Vielleicht ist meine Liebe am Ende meines Lebens (oder eben letztlich durch die Anschauung Gottes) so gereift, dass ich es gerecht finde, wenn ich sie alle dort im Reich Gottes wieder entdecken werde: den, der den ganzen Tag geschuftet hat, und den, der erst in letzter Stunde angefangen hat, den zuverlässigen Jan und die flatterhafte Stefanie, all diejenigen, die sich redlich im Leben bemüht haben, und eben auch die, die gewissen- und oft sogar schamlos andere Menschen ausgenutzt, verletzt oder gar vernichtet haben. Aber bis dahin muss meine Liebe sicher auch noch ein ganzes Stück reifen – auf der Schulbank der Nächstenliebe.

¹ Die Feier der Trauung, Nr. 13

² Roland Kübler, Die große Wegkreuzung, aus: Heinz Körner (Hg.), die Farben der Wirklichkeit, Fellbach 1983, S. 31

³ Die Ersten und die Letzten, aus: Ingrid Weber-Gast, Ich nehme zu Dir meine Zuflucht, Mainz 1983, S. 132

⁴ Renate Schupp, Jan und der Großvater, aus: Dietrich Steinwede und Sabine Ruprecht (Hg.), Vorlesebuch Religion 3, Lahr 1983, S. 188

Das Gottes- und Menschenbild nach der Enzyklika „Deus caritas est“

von Weihbischof Wolfgang Weider

Bei der jährlichen gemeinsamen Fortbildung der Gottesdienstbeauftragten unseres Erzbistums in den zentralen Orten Berlin, Neustadt und Greifswald wird in diesem Jahr das Thema der ersten Enzyklika unseres Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., „*Gott ist die Liebe*“ besprochen.

WAS IST EINE ENZYKLIKA?

Das Wort kommt aus dem Griechischen. Zyklus heißt der Kreis. Eine Enzyklika ist daher ein päpstliches Lehrschreiben, das an die katholische Kirche des ganzen Erdkreises gerichtet ist, manchmal auch darüber hinaus an alle *Menschen guten Willens*.

Enzykliken werden nach den Anfangsworten zitiert, in denen das Thema deutlich wird. Sie werden fast immer in lateinischer Sprache abgefasst und gelten als Ausdruck der obersten Lehrgewalt des Papstes; stellen aber keine unfehlbare Lehräußerung dar. Seit Ende des 19. Jahrhunderts haben die Päpste mehr als 100 Enzykliken veröffentlicht.

Während die meisten Enzykliken Fragen des Glaubens und des innerkirchlichen Lebens oder wie *Humanae vitae* 1968 Fragen der Sittenlehre behandeln, wenden sich einige besonders aktuellen sozialen und politischen Problemen zu.

Bahnbrechend war 1891 die Enzyklika *Rerum novarum* von Papst Leo XIII, mit der die katholische Soziallehre begründet wurde. Ihr folgten noch 8 weitere Enzykliken zu diesem Thema.

ANLASS UND RESONANZ

Bereits Papst Johannes Paul II hatte einige Jahre vor seinem Tod die Absicht zu einer Enzyklika mit dem Thema Caritas als Grundelement der Kirche geäußert. Vorarbeiten dazu wurden daraufhin von dem Päpstlichen Rat *Cor unum*, der die Interessen der Caritas in der Welt wahrnimmt, geleistet. Sie kamen jedoch durch die Erkrankung des Papstes nicht mehr zur Ausführung.

Der neue Papst, der davon wusste, griff dieses Thema sogleich wieder auf und nahm sich der liegengelassenen Vorarbeiten an. Zu der nun überarbeiteten Fassung der praktischen und aktuellen Fragen der Caritas schrieb er nach der Einführung einen ersten grundsätzlichen theologischen Teil, der 17 Abschnitte umfasst, während der zweite Teil 21 Unterteilungen enthält.

Man spürt dem Text an, dass er in deutscher Sprache verfasst, wenn auch lateinisch herausgegeben wurde. Sowohl der Papst als auch der Präsident von Cor Unum, Erzbischof Cordes aus Paderborn, sind Deutsche.

Es ist erstaunlich, dass ein Rundschreiben mit dem Thema der Liebe, bei dem auch die menschliche und eheliche Liebe einen umfangreichen Platz einnimmt, keine moralischen Appelle enthält, sondern die positive Darstellung der göttlichen und menschlichen Liebe für sich spricht und es dem Adressaten überlassen bleibt, wie er daraus seine Konsequenzen des praktischen Lebens zieht.

Die Resonanz auf die Enzyklika in Kirche und Öffentlichkeit war durchweg sehr positiv. Unsere Gesellschaft scheint darauf zu warten, dass Christen aus ihrer Grundüberzeugung kein Hehl machen und sich für eine lebenswerte, weil liebenswürdige Welt einsetzen. Durch die Fülle neuer Ereignisse und Doku-

„Keine moralischen Appelle,
sondern die positive
Darstellung der göttlichen
und menschlichen Liebe.“

mente wurden die Aussagen der Enzyklika allerdings schnell wieder durch andere überlagert. Daher ist es wichtig, diese Verkündigung vom Liebesdienst der Kirche, der zu ihrem Wesen gehört, wieder ins Gedächtnis zu rufen und zwar gerade bei denen, die in einem besonderen Auftrag der Kirche stehen. Sie haben dazu beizutragen, dass die Kirche nicht untergeht in der Vielfalt der Probleme und Auseinandersetzungen, sondern den Geist der Liebe in der persönlichen Frömmigkeit und im Miteinander der Gemeinden und Dekanate lebendig erhält.

THEMATISIERUNG DER ENZYKLIKA

für die Fortbildung der Gottesdienstbeauftragten.

Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen – Röm 5,5

1. Fragen um das richtige Gottesbild
Landläufige allgemeine Gottesbilder –
Was ist daran richtig, was nicht?
Was ist mein persönliches Gottesbild ?
Hat es sich seit der Kindheit geändert?
Gottesbilder im Volke Israel anhand von Schriftstellen aus dem AT und NT
Gottesbild der Totensequenz „*Dies irae dies illa*“
2. Gottes- und Menschenbild nach der Enzyklika „*Deus caritas est*“.
Vgl. Abhandlung, Nr. 9-19
3. Gerechtigkeit und Liebe (Nr. 26-29)
Wie stehen sie zueinander?
Wie ergänzen sie sich?
Wie hat sich die sogenannte „*Soziallehre der Kirche*“ entwickelt.?
Sozial-Enzykliken – Autoren – Anlass – Anliegen.

DAS NEUE GOTTESBILD

„*Höre Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist nur einer.*“

1. Die ganze Wirklichkeit (alle Völker) geht auf den einen Gott Israels zurück.
2. Alle anderen sogenannten Götter sind nicht Gott (Nichtse).
3. Dieser eine Gott wählt in Liebe ein Volk aus, mit dem Ziel, die ganze Menschheit zu heilen.

Liebesgeschichte Gottes mit seinem Volk.

(*Dornbusch – Jahwe – „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und ich bin herabgestiegen, um es herauszuführen“*)

Die Propheten Hosea (2,18-25; 11,1-11) und Ezechiel (16,1-63, 23,1-49) entfalten dieses Gottesbild in ihren Schriften.

Die Liebesgeschichte Jahwes mit Israel besteht im tiefsten darin, dass er ihm durch die Thora die Augen öffnet für das wahre Wesen des Menschen als Geliebten Gottes.

Der Dekalog (Exodus 20,1-17; Dt. 5,1-21) will zuerst an die Würde des Menschen erinnern, die Gott gewahrt wissen möchte und nicht den Menschen durch Gehorsam in Abhängigkeit bringen.

Gottesliebe zu seinem Volk ist zugleich Eros und Agape. Die leidenschaftliche Liebe, die um sein Volk ringt und zugleich die vergebende Liebe, die immer wieder neu mit ihm beginnt.

Eros: aufsteigende Liebe (begehrend, empfangend)

Agape: herabsteigende Liebe (vergebend, verschenkend)

Beide gehören zusammen im Leben des Menschen, weil sie auch in Gott, dem Urbild des Menschen, zusammengehören.

Das Hohelied verkündet diese leidenschaftliche bräutliche Liebe; besonders 2,8-17; und die Kapitel 3, 5 und 8.

Diese Liebe ist eine Quelle mystischer Erfahrung, in der sich das Wesen des biblischen Glaubens ausdrückt: Gott und Mensch bleiben zwar sie selbst, aber sie werden miteinander eins.

DAS NEUE MENSCHENBILD

1. Der Mensch ist nur im Miteinander von Mann und Frau ganz eins – auch mit sich selbst. Der Eros ist wesensmäßig in ihm verankert.
2. Wie Gott liebt, wird zum Maßstab menschlicher Liebe. Dem monotheistischen Gottesbild entspricht die monogame Ehe.
(Einzigkeit und Endgültigkeit)

Die Liebe Jahwes entäußert sich durch die Gestalt Jesu, in dem Gottes Sehnsucht, den Menschen zu retten, erfahrbar wird. Jesus Christus ist die fleischgewordene Liebe Gottes, die über Jerusalem weinen kann.

Diese Liebe steigert sich

- vom bewegenden Appell zur Umkehr Mk 1,15
- über die heilenden Zeichen (Heilungswunder)
- und der nachgehenden Suche des einzelnen Menschen (Zachäus)
- bis zur Selbsthingabe durch den Tod am Kreuz.

In der Eucharistie ist diese Liebe bleibende Gegenwart während der Zeit der Kirche – bis Christus wiederkommt. Aus dem Gegenüber wird Gemeinschaft. Das Bild der Ehe interpretiert diese konkrete Beziehung. Die Eucharistie zieht die Glieder der Kirche in den Hingabeakt Jesu hinein.

Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Die Agape Gottes kommt zu uns, um durch uns weiter zu wirken. Unsere Liebe zum Nächsten ist nichts anderes als das Weitergeben einer zuerst geschenkten Liebe.

Gleichnisse dafür:

Der reiche Prasser – wer sich dem Notschrei der Armen entzieht, entzieht sich auch der Liebe Gottes.

Der barmherzige Samariter – echte Liebe muss grenzenlos und universal sein wie die Liebe Gottes.

Das letzte Gericht – die Stellung zu den Menschen in Not entscheidet über die endgültige Beziehung zu Christus.

Der Sinn des irdischen Lebens besteht darin, sich einzüben in die Liebe. Wer nicht mit Gott lieben will, zerstört sein eigenes Glück. Er richtet sich selbst.

Weil das Leben Gottes in der Liebe besteht, ist auch der liebende Gott Richter für den, der sich seiner Liebe verschließt. Lieben heißt: dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen = idem velle – idem nolle (Augustinus). – Ohne Liebe passt der Mensch nicht mehr zu Gott. Er kann nicht mit ihm leben, weil er nicht lieben kann. Und er gehört doch zu Gott, der die Liebe ist und der allein sein Glück ausmacht. Durch diese innere Zerrissenheit erfährt er das Wesen der Verwerfung.

GOTTES- UND NÄCHSTENLIEBE

1. Können wir Gott überhaupt lieben, den wir doch nicht sehen? Vgl. 1 Joh. 4,20

Aber Gott ist nicht gänzlich unsichtbar. Gott hat sich sichtbar gemacht in Jesus Christus. Wer mich sieht, sieht den Vater. (Joh 14,9)

Gott geht uns entgegen: Abendmahl, Ostern, Apostelgeschichte, Heilige, Wort Gottes, Sakramente (Eucharistie.) Aus diesem „Zuerst“ Gottes kann als Antwort „danach“ auch in uns die Liebe aufkeimen.

2. Kann man Liebe gebieten? Kann Liebe etwas Verpflichtendes sein?

Können wir unseren Nächsten auch dann lieben, wenn er komisch oder unsympathisch ist?

Liebe ist doch ein Gefühl, das da ist oder nicht da ist, aber nicht vom Willen geschaffen werden kann.

Gott schreibt uns nicht ein Gefühl vor. Er fordert unsere Liebe heraus durch seine zuvorkommende Liebe. Weil Gott uns mit seiner Liebe entgegen gekommen ist, die uns zur Liebe herausfordert und zugleich die Kraft zur Liebe gibt, können auch wir Gott lieben.

Das Gefühl kann zwar eine großartige Initialzündung sein, doch das Ganze der Liebe ist es nicht.

Wille und Verstand müssen hinzu kommen. Liebe ist niemals fertig, sie wandelt sich im Laufe des Lebens. *Idem velle atque idem nolle (dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen)* ist der eigentliche Sinn der Liebe. Aus der Liebesgeschichte Gottes mit dem Menschen wird Gott dem Menschen innerlicher als er sich selbst ist. Dies gibt die Kraft zur Hingabe. Daraus wächst die Glückseligkeit

Nur aus der innersten Freundschaft mit Gott können wir mit Gott mitlieben.

So kann man auch den anderen annehmen aus der Perspektive Christi heraus. Ohne die innere Berührung mit dem Gott der Liebe, wird mir auch der andere fremd bleiben.

Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen für das, was Gott für mich tut. Liebe wächst durch Liebe.

Mutter Teresa: *Die Kraft zur Nächstenliebe wächst aus der eucharistischen Begegnung und Anbetung.*

In den Heiligen wird sichtbar: wer zu Gott geht, geht nicht weg von den Menschen, sondern kommt ihnen erst wirklich nahe.

Die Liebe ist notwendig, weil sie allein die Kraft hat, in einer Welt, die von Ungerechtigkeit und Leid geprägt ist und nach Liebe schreit, wieder Hoffnung und Wandlung zu bringen..

Die Frage nach dem Sinn des Elends wird nie zufriedenstellend beantwortet werden können, denn „es ist uns nicht gegeben, den Grund zu erkennen, warum Gott seinen Arm zurückhält, anstatt einzugreifen.“ (DCE 38) „*Wenn du ihn verstehst, dann ist er nicht Gott*“ (Augustinus).

Die Hoffnung vertraut, „dass Gott ein Vater ist und uns liebt, auch wenn uns sein Schweigen unverstänglich bleibt.“ Die Hoffnung artikuliert sich in der Tugend der Geduld und der Demut, die Gottes Geheimnis annimmt und ihm auch im Dunklen traut. Der Glaube besteht letztlich im Innwerden der Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz offenbart hat. Er erzeugt in uns seinerseits die Gegenliebe, die uns nur deshalb möglich wird, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind.

Caritas ist der Grundvollzug christlicher Existenz – und zwar nicht nur für jeden einzelnen Christen, sondern auch für die Gesamtheit der Kirche, die sich im Diakonenamt manifestiert. Vgl. DCE 21

Das Ansehen der Kirche in der Gesellschaft ist begründet durch ihre caritative Tätigkeit in der Welt. Vgl. Äußerung des Kaiser Julian (DCE 24):

Caritas muss ohne Hintergedanken geschehen und darf niemals als Mittel zum Zweck für Proselytismus missbraucht werden. Ihr Ziel ist, im Menschen das Ebenbild Gottes zu erkennen und zu entfalten, indem sie dem Menschen hilft, ein Leben entsprechend seiner Würde zu führen.

HEILIGE UND SELIGE DER NÄCHSTENLIEBE DCE 40

Franziskus von Assisi – 1181 – 1226 – Italien, Gedenktag 4. Oktober

Militärdienst und Gefangenschaft bewogen ihn, sein Leben radikal zu ändern und in Armut und tätiger Liebe zu leben. Die vielen Menschen, die sich von seinem Lebensstil radikaler Armut angezogen fühlten, veranlassten ihn eine Ordensregel zu verfassen. Nach ihr leben die Brüder und Schwestern aus dem *Franziskanerorden*.

Ignatius von Loyola – 1491 – 1556 – Spanien, Gedenktag 31. Juli

Durch Kriegsverwundung, Krankenlager, Zurückgezogenheit im Kloster Montserrat und Pilgerfahrt zum Heiligen Land fand er zu einem intensiven Leben mit Gott in den Geistlichen Übungen (Exerzitien). Seine Gesinnungsgenossen verbanden sich zur Gesellschaft Jesu und verpflichteten sich, neben den drei traditionellen Gelübden zur besonderen Bereitschaft, in den Dienst des Papstes zu treten. *Jesuitenorden*

Johannes von Gott – 1495 – 1550 – Portugal/Spanien, Gedenktag 8. März

Nach einem ziellosen Leben fand er seine Berufung in der Krankenpflege. Bemerkenswert waren seine Behandlungsmethoden für psychisch kranke Menschen, mit denen er seiner Zeit weit voraus war. 1540 gründete er ein Krankenhaus in Granada. Viele junge Leute schlossen sich ihm an. Daraus entstand der *Orden der Barmherzigen Brüder*

Kamillus von Lellis – 1550 – 1614 – Italien, Gedenktag 14. Juli

Nach einem wechselvollen Leben als Soldat und verschiedenen Bemühungen, in einen Orden einzutreten, fand er seine Berufung in der Krankenpflege und durch Vermittlung des hl. Philipp Neri im priesterlichen Dienst. *Regularkleriker vom Krankendienst.*

Vinzenz von Paul – 1581 – 1660 – Frankreich, Gedenktag 27. September

Begründer der neuzeitlichen Caritas – Sorge für Arme und Kranke, Findelkinder, Galeerensklaven, Priester, Ordensleute *Kongregation der Mission*

Louise de Marillac – 1591 – 1660 – Frankreich, Gedenktag 15. März

Als Witwe arbeitete sie mit Vinzenz von Paul in der Caritas von Paris und gründete mit ihm zusammen den *Orden der Vinzentinerinnen*

Josef Benedikt Cottolengo – 1786 – 1842 – Italien, Gedenktag 30. April

Gründete 1828 in Turin ein Haus für Arme und Kranke, aus dem ein Krankenhaus mit heute über 2000 Betten wurde. *Schwestern von der heiligen Thais.*

Johannes Bosco – 1815 – 1888 – Italien, Gedenktag 31. Januar

Er widmete sich als Priester besonders der Seelsorge an der Arbeiterjugend und an verwahten Jugendlichen in Turin. In seinem Leben war das Übernatürliche natürlich und das Natürliche übernatürlich. Seine Gründungen fußten auf einem unerschütterlichen Gottvertrauen. Der Rettung der Jugend galt sein Leben. *Kongregation der Salesianer.*

Luigi Orione – 1872 – 1940 – Italien, Gedenktag 12. März

Seine Tätigkeit als Priester in einem kirchlichen Jugendzentrum und in einem Heim für mittellose Schüler war der Grundstein für sein karitativ soziales Werk. *Drei Orden im Dienst der Alten, Kranken und Notleidenden.*

Mutter Theresa – 1910 – 1997 – Albanien/Indien, Gedenktag 5. September

Fand ihre Berufung von der Lehrerin für die Kinder der Begüterten zur Pflegerin der Ärmsten der Armen in Kalkutta. Schnelles Wachstum und große Ausbreitung der *Missionarinnen der Nächstenliebe.*

Martin von Tours – 316 – 397, Ungarn/Frankreich, Gedenktag: 11. November

Quittierte mit 18 Jahren den Militärdienst und ließ sich von Hilarius, dem Bischof von Poitiers taufen. Danach taufte er seine Mutter in Ungarn. 361 errichtete er in Ligugè bei Poitiers eine Einsiedlerzelle aus der das erste Kloster Galliens wuchs. 371 wurde er gegen seinen Willen zum Bischof von Tours gewählt. Er verzichtete auf die Privilegien seines Amtes und lebte in armseligen Holzhütten vor der Stadt. Daraus entwickelte sich das zweite Kloster Marmoutier als bedeutender religiöser Mittelpunkt. Er starb auf einer Missionsreise. König Chlodwig I. erklärte Martin zum Schutzherrn der fränkischen Könige und ihres Volkes. Martin war der erste Nichtmartyrer, der als Heiliger verehrt wurde. Die Legende vom geteilten Mantel lebt fort in der St. Chapelle, wo dieser Mantel als kostbarste Reliquie verehrt wird.

Elisabeth von Thüringen – 1207 – 1231, Ungarn/Thüringen/Hessen, Gedenktag 19. November

Als Landgräfin und Franziskaner-Tertiarin schenkte sie den Bedürftigen, Unterdrückten und Leibeigenen mit Nahrung, Geld und Pflege ihre liebevolle Zuwendung. „*Man muss die Menschen nur froh machen.*“ Nach dem Tod ihres Gatten Ludwig verließ sie die Wartburg und verwendete ihr ganzes Vermögen für den Bau eines Spitals in Marburg, wo sie bis zu ihrem frühen Tod nach vier Jahren mit den Armen und für sie lebte.

Nikolaus von Myra - 280 – 345 – Türkei, Gedenktag 6. Dezember

Als seine Eltern an der Pest starben, verteilte Nikolaus seine ganze Erbschaft an die Armen. Erwählt zum Bischof von Myra litt er bei einer Christenverfolgung unter Haft und Folter. 325 nahm er am 1. Konzil von Nicäa teil und kämpfte gegen die Irrlehre des Arianismus. Verschiedene Legenden hielten seine oft verborgene Liebestätigkeit in lebendigem Gedenken. Nach seinem Tod wurde er einer der am meisten verehrten Heiligen Russlands. Sein Leichnam wurde 1087 von Abenteurern aus Myra entwendet und nach Bari (Italien) gebracht.

Zum Jahrestag der Enzyklika „Deus Caritas Est“

von Andreas Kaczynski

Vom 26. – 28. Januar 2007 fand in der katholischen Akademie Schwerte eine viel beachtete Tagung zum Jahrestag der ersten Enzyklika unseres Papstes, Deus Caritas Est“ statt. Auf der Tagung, an der zahlreiche Pastoraltheologen und Bischöfe teilnahmen, kamen auch verschiedene Beispiele für die vom Papst intendierte „Hinwendung der Kirche zum Nächsten“ zur Sprache, so u.a. auch das „Gut Neuhoft“, eine von weltweit über 40 Fazendas da Esperanza, Höfen der Hoffnung, weltweit. Gemeinsam mit dem Gründer der Fazendas, Pater Hans Stapel, konnte ich meine Erfahrungen mit dieser ungewöhnlichen Einrichtung für sucht- und/oder psychisch kranke junge Menschen in einem Workshop präsentieren und diskutieren. Dabei ging es mir vor dem Hintergrund der Enzyklika um eine Gegenüberstellung der methodischen Ansätze und Erfahrungen der Fazendas mit der Arbeit der verbandlichen Caritas, wie sie sich in Deutschland ausgeprägt hat, ohne das Eine gegen das Andere ausspielen zu wollen. Im Gegenteil: Ich bin davon überzeugt, dass beide Wege sich gegenseitig befruchten können und müssen.

Im Folgenden ist mein Impulsvortrag in gekürzter Form

wiedergegeben, der zum Nachdenken und mitdiskutieren einladen will.

„Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.“ [31]

1. „Deus Caritas Est“ und die verbandliche Caritas

Die Caritas hat erfreut auf die jüngste Enzyklika reagiert. Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Peter Neher, sah darin ein Zeichen hoher Wertschätzung des caritativen Dienstes. Er dankte dem Papst ausdrücklich dafür, dass er die Caritas, die Liebe zum Nächsten, als wesentlichen Ausdruck christlichen Handelns in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gestellt habe. Die Enzyklika sei eine wichtige Inspiration für alle in Kirche und Caritas, die täglich mit Respekt und Achtung vor der Würde des Anderen ihren Dienst täten.

Mit dieser Einschätzung stand Peter Neher nicht alleine. Auch in vielen regionalen Caritasverbänden gab es große Zustimmung zur Enzyklika. Gleichzeitig wurde die besondere Herausforderung des Textes für die verbandli-

che Caritas verstanden. Einige Bistumsverbände gaben Handreichungen heraus, und luden dazu ein, sich mit dem Thema vor Ort auseinander zu setzen. Allenthalben wird unterstrichen, dass die Sensibilisierung der Mitarbeiter für den besonderen Auftrag der Caritas, nämlich das Heilshandeln Gottes in der Welt sichtbar zu machen, hohe Priorität haben muss.

In der praktischen Umsetzung tun sich die Verbände aber schwer, wenn sie ausschließlich auf eine christliche Grundsozialisation ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen. Zumindest für die Neuen Bundesländer müssen hier Einschränkungen gemacht werden und auch in Westdeutschland dürfte die Realität mancher Orten anders aussehen. Längst sind nicht mehr alle Mitarbeiter getaufte Christen. Bei einem Anteil von knapp 10% an der Brandenburger Bevölkerung fällt es schwer, entsprechend geeignetes Fachpersonal zu finden.

Für die Caritas bedeutet das: Sie muss eine innerverbandliche Katechese betreiben, um Menschen an das Wort Gottes heran zu führen und die tägliche Praxis mit dem Blick auf das Evangelium zu befruchten.

2. Gut Neuhof und sein Weg der „Rekuperation“

Der tägliche Blick auf das Evangelium und seine alltägliche Umsetzung ist dagegen der Kern des Lebens auf Gut Neuhof. Die Menschen, die hier ankommen, haben in der Regel eine jahrelange Drogenkarriere und ein Leben auf der Straße hinter sich, mit allen bekannten Begleiterscheinungen von Kriminalität und Gewalt. Die Beziehung zu den Eltern ist häufig abgerissen, Freundschaften sind zu Bruch gegangen, einige junge Frauen haben bereits Abtreibungen hinter sich. Es gibt klare Regeln für die Aufnahme und das Leben auf der Fazenda:

1. Wer auf die Fazenda aufgenommen werden möchte, muss dies in einem persönlichen Brief erbitten. Dies hat den Sinn, dass Jugendliche und junge Erwachsene „öffentlich“ die feste Absicht bekunden, sich von ihrem bisherigen Leben zu lösen und einen Neuanfang zu wagen.

2. Die „Säulen“ der Fazenda sind ein Leben in Gemeinschaft, das sich am Evangelium ausrichtet sowie die Arbeit für den eigenen Lebensunterhalt. Dazu Robert Sollik, der langjährig als Betreuer auf den Fazendas tätig war:

„Wir starten auf der Fazenda jeden Morgen mit dem Rosenkranzgebet und dem Tagesevangelium. Aus dem Evangelium wird dann ein Motto für den Tag abgeleitet. An diesem Motto richten wir uns den Tag über aus, um das Leben mit dem Evangelium konkret wer-

den zu lassen. Das Motto wird von den Jugendlichen anhand dessen, was sie vom jeweiligen Evangelium verstanden haben und meinen umsetzen zu können, selbst festgelegt.“

Auf Gut Neuhof ist erlebbar, dass sich Jugendliche sehr schnell aktiv auf diesen Lebensstil einlassen. Die Fazendas sprechen in diesem Zusammenhang nicht von „Rehabilitation“, sondern benutzen lieber das Wort „Rekuperation“, worunter sie einen Prozess der inneren und äußeren Erneuerung verstehen. Dazu Robert Sollik: *„Die Rekuperation verlangt, dass man sich auf einen Prozess einlässt, bei dem ich die in mir angelegten Talente entdecken kann. Dabei muss ich aktiv mitmachen, so wie das Evangelium uns immer auffordert aktiv zu sein. Wir werden oft aufgefordert zu lieben, auf den anderen zu gehen, anstatt bei uns selbst stehen zu bleiben und um die eigenen Probleme zu kreisen.“*

3. Die Fazendas und die verbandliche Caritas – ein Vergleich

Der „Lebensansatz“ und die ungewöhnlichen „Methoden“ der Fazenda haben die verbandliche Caritas von Anfang an auch zum Widerspruch herausgefordert. Im Folgenden soll deshalb vor dem Hintergrund einzelner Abschnitte der Enzyklika ein Vergleich beider „Arten“ von Caritas versucht werden. Damit soll der Diskurs versachlicht und die Vor- und Nachteile des jeweiligen Weges beleuchtet werden.

Papst Benedikt schreibt in seiner Enzyklika: *„Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft.“* [20] Nicht zuletzt deshalb gehört die Diakonie unverzichtbar ins Zentrum christlichen Lebens.

In Deutschland hat die *Caritas* eine eigene Ausprägung erfahren. Durch das Engagement von Lorenz Werthmann und die besondere Stellung der katholischen Kirche konnte sich eine organisierte Caritas entwickeln, die in der Welt einzigartig ist. Mit fast 500.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist die Caritas nicht nur eine bundesweit bekannte Organisation, sondern auch der größte Wohlfahrtsverband und einer der größten Arbeitgeber Deutschlands. Aufgabe der Caritas ist es „Not zu sehen und zu handeln“, wie ihr eigener Wahlspruch lautet. Und das Handeln beschränkt sich nicht nur auf den Einzelnen. Neben der Linderung individueller Notlagen geht es immer auch um die Schaffung sozialer Gerechtigkeit. Die Caritas mischt sich deshalb in das politische Leben ein, um die Rahmenbedingungen für Hilfe wie auch das Leben des Einzelnen verbessern zu helfen. Dabei orientiert sie sich am christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild.

Gut Neuhof ist in Deutschland bisher einzigartig. Obgleich Teil eines weltweiten Netzwerkes von Fazendas

bleibt sein Wirken beschränkt. Im Zentrum des Handelns der Fazenda steht sowohl die Hilfe für den einzelnen Menschen wie auch das Zeugnis gelebten Christentums in einer säkularen Umwelt. Ein politisches Mandat nimmt Gut Neuhof für sich nicht in Anspruch.

In der Enzyklika heißt es weiter: **„Die Helfer müssen so ausgebildet sein, dass sie das Rechte auf rechte Weise tun und dann für die weitere Betreuung Sorge tragen können. Berufliche Kompetenz ist eine erste, grundlegende Notwendigkeit... [31]**

Die Caritas legt großen Wert auf die fachliche Ausbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht zuletzt auf Grund der gesetzlich häufig vorgeschriebenen Qualifikationen für bestimmte Tätigkeiten. Bei der Anstellung spielen aber auch der kirchliche Hintergrund sowie die persönliche Eignung des Bewerbers eine Rolle. Die Caritas greift in ihrer Arbeit vorrangig auf „klassische“ Methoden der Sozialarbeit und Psychologie zurück. Die Therapieformen reichen von der stationären (Heime), teilstationären (Tagesstätten) bis zur ambulanten (Beratung) Hilfe.

Der Satz aus der Enzyklika geht noch weiter: **„...sie allein genügt nicht. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens.“ [31]** Auf Gut Neuhof hat die persönliche und

„spirituelle“ Eignung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Vorrang vor einer fachlichen Ausbildung. Insbesondere beim Einsatz ehemaliger Bewohner stehen Authentizität und Erfahrungswissen im Vordergrund. Die Mitarbeit wird als ganzheitliche „Lebensaufgabe“ (mitunter „Berufung“) verstanden, der sich der Einzelne verschreibt. Gut Neuhof als stationäre Einrichtung versteht sich als Lebensgemeinschaft. Bewohner und Betreuer befinden sich in einem gemeinsamen Prozess, in dessen Mittelpunkt das gemeinsame Leben nach dem Evangelium und die tägliche Arbeit stehen.

4. Die Fazendas - eine Herausforderung für die verbandliche Caritas?

Ob die Fazendas für die verbandliche Caritas eine ärgerliche oder befruchtende Herausforderung darstellen hat viel mit dem Blick auf caritative Traditionen und dem Verständnis für spirituelle Wege der Heilung zu tun. Beides gehört zur Caritas und sollte untrennbar verbunden bleiben. Eine erste Bewertung fällt sowohl im Hinblick auf die verbandliche Caritas wie auch die Arbeit der Fazenda gemischt aus:

Die organisierte *Caritas* ist groß geworden. Dies hat - neben vielen Vorteilen - auch Nachteile mit sich gebracht. So hat das christliche Profil auf Grund der verloren gehenden, kirchlichen Verankerung von Einrichtungen und Mitarbeitern, nicht zuletzt durch das Verschwinden Ordensan-

gehöriger aus der täglichen Arbeit gelitten. Spiritualität und erfahrbare Glaubenspraxis findet in einigen Gottesdiensten ihren Niederschlag, bleiben „im Tagesgeschäft“ aber der einzelnen Mitarbeiterin / dem Mitarbeiter überlassen.

Gleichwohl arbeitet die Caritas professionell und in vielfältigsten Formen. Das bundesweite Hilfenetz ermöglicht eine Unterstützung betroffener Menschen in allen Lebensphasen und an allen Orten.

Gut Neuhof hat dem gegenüber keine „Identitätsprobleme“. Was häufig gepredigt wird – die ganzheitliche Sicht auf den Menschen, die Verbindung von somatischer, psychologischer und seelischer Natur - auf Gut Neuhof wird sie gelebt. Die „inneren Wunden“ werden nicht ausgeklammert, sondern als ein eigener Wert erkannt, aus dem neues Leben wachsen kann. Dahinter steht ein christliches Verständnis vom Kreuz, dass nicht nur belastet, sondern auch Wege zum Heil öffnet. Leben und Glauben, Glauben und Leben gehen im Tagesablauf ineinander über. So wird jedem Einzelnen nicht nur lebenspraktische Hilfe geboten, sondern – genauso wichtig – auch ein Sinnangebot gemacht.

Die Form dieses Angebotes ist jedoch nicht unumstritten. Der Fazenda wurde mitunter der Vorwurf des Proselytismus gemacht. Die Enzyklika spricht in dieser Sache eine klare Sprache: **Wer im Namen der Kirche caritativ**

wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. [31]

Kritisch wird häufig auch die unzureichende, fachliche Ausbildung der Mitarbeiter angemerkt. Hier sei jedoch auf den besonderen Selbsthilfecharakter von Gut Neuhof zu verwiesen - denn nicht selten sind ehemals Drogenabhängige die heutigen Wegbegleiter - ein Ansatz, für den sich in der deutschen Hilfelandchaft eine Fülle von Entsprechungen finden lassen.

Ein echtes Problem stellt allerdings die Nachsorge dar, denn Gut Neuhof ist bisher wenig in vergleichbare Netze integriert. Die Fazenda versucht über Ehemaligenkreise ein wenig Abhilfe zu schaffen und in jüngster Zeit auch vor Ort Hilfe zu organisieren, etwa durch die Schaffung von „Übergangswohnmöglichkeiten“.

5. Fazit

Gut Neuhof ist kein Konkurrenzangebot zu anderen, durchaus erfolgreichen Therapieformen, die sich im Laufe der Jahrzehnte in Deutschland

herausgebildet haben. Der spirituelle und sozialtherapeutische Ansatz stellt eine Alternative und Ergänzung dar, die von besonderen Voraussetzungen lebt. Gleichwohl kann Gut Neuhof wichtige Impulse für die „klassische“ Sozialarbeit der verbandlichen Caritas liefern und fordert im Kontext der Enzyklika zum Nachdenken über die Arbeitsgrundlagen der Caritas heraus. Kardinal Sterzinsky hat es einmal so ausgedrückt: „Da (in der verbandlichen Caritas; Anm. d. V.) ist immer das Geistliche, das Spirituelle ein Zusatzfaktor und ich pflege dann zu sagen, in der Fazenda ist das anders: Da ist das Spirituelle der Boden, der fruchtbare Boden und innerhalb dieses fruchtbaren Bodens werden dann Beratung und Therapie und Einübung eingebaut. Aber das Spirituelle ist nicht ein Faktor neben Anderen sondern das Zusammenfassende oder das Grundlegende.“

Es gibt inzwischen erste Formen der Zusammenarbeit mit caritativen Einrichtungen, etwa der katholischen Klinik/ Psychiatrie St. Joseph in Berlin-Weissensee. Denn wenn der Satz gilt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, wenn also modern gesprochen die „Outcome-Orientierung“ sozialer Dienstleistungen in den Fokus gerät, dann ist Gut Neuhof durchaus erfolgreich zu nennen! Die Rückfallquote ehemaliger Bewohner beträgt weniger als 50 %¹. In vergleichbaren Ein-

richtungen liegt sie bei fast 70 %².

Gut Neuhof ist aber nicht nur für Bewohner ein besonderes Erlebnis, sondern auch für seine Besucher. Schnell hat der Ort und seine Lebensweise im Erzbistum eine eigene Anziehungskraft entwickelt. Vor allem junge Menschen fühlen sich angesprochen vom besonderen Geist dieses Ortes. Und diese Kristallisationspunkte gelebten Glaubens braucht eine Kirche im Umbruch. Oder wie es der Pastoraltheologe Paul Zulehner einmal ausgedrückt hat: „Es geht nicht um die Größe von Kirche, sondern um ihre Strahlkraft, um den ‚Geschmack‘, den sie in die Gesellschaft trägt, um das Bild des liebenden Gottes, das sie offenbart.“

Die Fazenda da Esperanza bringt einen besonderen „Geschmack“ in die Brandenburger Landschaft und unser Erzbistum. Wir sollten uns davon herausfordern lassen!

Der Autor war Caritas-Direktor im Land Brandenburg und ist heute Leiter des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes im Land Brandenburg

Das vollständige Referat kann im Seelsorgeamt bezogen werden.

¹ Etwa 30% brechen bereits in den ersten Wochen ihren Aufenthalt

ab. Von den verbleibenden werden etwa 20% rückfällig.
² Eine anerkannte Faustregel geht bei Alkoholkrankheit von zwei Dritteln Rückfall aus.

Christus und Thomas (Joh 20,24-28)

Meditation zur christlichen Liebe



*Steinrelief im Kreuzgang der Benediktinerabtei
Santo Domingo de Silos (bei Burgos)*

Das Bild zeigt uns ein Steinrelief aus Santo Domingo de Silos, auf dem die Geschichte des ungläubigen Thomas dargestellt wird. Der in der Schweiz lehrende Kirchengeschichtler Prof. Mariano Delgado weist in einem Beitrag zur Enzyklika „DEUS CARITAS EST“ auf das Relief aus seiner spanischen Heimat hin¹. Im Bild wie in der Enzyklika wird die Liebe als ein Beziehungsgeschehen verstanden, dass das Leben des Christen wandelt und prägt. In der folgenden Meditation soll dem nachgespürt werden.

Schauen wir auf das Relief: Vor den Jüngern, die sich hinter Christus aufgereiht haben, zeigt der Herr seine verwundete Brust dem Thomas und dieser streckt die rechte Hand aus, um die Wunde zu berühren. Zwischen beiden ist eine Nähe entstanden, die alle mit in den Bann zieht.

Wir alle kennen diese Erzählung, häufig mit einem moralisierenden Unterton: „Derjenige ist selig, der nicht sieht und doch glaubt“. Dem Thomas ist es offensichtlich zunächst nicht gelungen. Dieses Bild will dagegen nicht moralisieren; es stellt ein Beziehungsgeschehen dar.

Die Erzählung findet im Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten statt. Die Jünger haben im Tod Jesu am Kreuz das Scheitern einer großen Idee erleben müssen. Die Gottessohnschaft Jesu, das Gottesreich endet anscheinend in der Schmach am Kreuz. – Dann geschieht aber eine Wende. Aus dem Scheitern entsteht neues Leben. Die Jünger begegnen dem auferstandenen Herrn.

Im Johannesevangelium erscheint Jesus zuerst der Maria von Magdala, danach den Jüngern (außer Thomas), die „aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten.“

Auf dem Bild sehen wir die Apostelschar mit Christus bei der zweiten Begegnung. Diesmal ist Thomas bei ihnen. Keine Spur von Depression mehr. Die Apostel sind hellwach; die Begegnung mit Jesus hat sie ins Erstaunen versetzt. In Amt und Würde sind sie dargestellt, mit Heiligenschein, mit unterschiedlichen Gesten der einen Hand, mit der Heiligen Schrift in der anderen Hand; Petrus mit dem Schlüssel. Obwohl die Enge des Raumes erkennbar ist – wir haben noch nicht Pfingsten – ist Bewegung und Dynamik in diesem Bild erkennbar. Schauen Sie auf die

¹ siehe Schweizerische Kirchenzeitung, 6/2006, 9. Februar, 174. Jahrgang

Füße und Beine der drei Apostel unten. Sie tänzeln auf dem Fleck. Es ist wie in einem Ei, das ausgebrütet wird, kurz vor dem Platzen der Schale.

Die Apostel schauen auf Jesus und sind wie gebannt in das Begegnungsgeschehen einbezogen. Thomas legt Christus den Finger in die durchbohrte Seite. Er tastet damit nicht zuerst die Folgen einer grausamen Folterung ab, sondern macht eine Glaubenserfahrung – Thomas erfährt an der geöffneten Seite Jesu die leidenschaftliche Liebe Gottes zu den Menschen.

Papst Benedikt XVI. weist in seiner ersten Enzyklika gerade auf diese Szene hin, wenn er schreibt: *„(...) Wenn Jesus in seinen Gleichnissen von dem Hirten spricht, der dem verlorenen Schaf nachgeht, von der Frau, die die Drachme sucht, von dem Vater, der auf den verlorenen Sohn zugeht und ihn umarmt, dann sind dies alles nicht nur Worte, sondern Auslegungen seines eigenen Seins und Tuns. In seinem Tod am Kreuz vollzieht sich jene Wende Gottes gegen sich selbst, in der er sich verschenkt, um den Menschen wieder aufzuheben und zu retten – Liebe in ihrer radikalsten Form. Der Blick auf die durchbohrte Seite Jesu, von dem Johannes spricht (vgl. 19,37), begreift, was Ausgangspunkt dieses Schreibens war: „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8). Dort kann diese Wahrheit angeschaut werden. Und von dort her ist nun zu definieren, was Liebe ist. Von diesem Blick her findet der Christ den Weg seines Lebens und Liebens.“* (Nr. 12)

Schauen wir noch einmal auf das Bild - auf den erstaunten Ausdruck der Apostel. Manche haben den Mund geöffnet. In der Begegnung des ungläubigen Thomas mit dem Herrn erfahren sie, dass Gott Liebe ist. *„Am Anfang des Christseins“* – so schreibt der Papst. – *„steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“* Im Relief wird eine solche Begegnung dargestellt.

Die Pilger auf dem Jakobusweg haben diese Erfahrung anscheinend auch gemacht und machen sie immer noch. Das Steinrelief finden wir auf dem Weg nach Santiago de Compostella im spanischen Benediktiner-Kloster Santo Domingo de Silos. Es stammt aus dem 11. Jahrhundert und ist Teil eines Eckpfeilers des dortigen Kreuzganges. Das Bild hat durch seine unvergleichliche künstlerische Anmut einen festen Platz in den Santiago-Pilgerbüchern gefunden. Den Künstlern ist es offenbar gelungen, ein zentrales christliches Lebensthema in Stein zu meißeln: *„Gott ist Liebe“*.

Hermann Fränkert-Fechter

Vortrag im Kathedralforum St. Hedwig

„DEUS CARITAS EST“

«Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und einfach die Liebe reden zu lassen.»

Zu diesem Thema hält Dompropst **Dr. Stefan Dybowski** am **Mittwoch, 09.05.2007, 19.00 Uhr** im Tagungsraum des Bernhard-Lichtenberg-Hauses, Hinter der Katholischen Kirche 3, einen Vortrag. Anhand ausgewählter Zitate bezieht der Referent Stellung zu der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI.

Neues Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ (GGB)

Vorgeschichte – Konzeption – Inhalte –
Erarbeitungs- und Einführungsphase - Publikation

von Martin Ludwig

I. Vorgeschichte

Unser Gesangbuch „Gotteslob“ ist 32 Jahre alt. 1975 erschienen, wurde es bereits 1988 in der 2. Auflage für West-Berlin um den bis heute gebräuchlichen „Berliner Anhang II“ erweitert. Der Berliner Kardinal Meisner schrieb dazu seinerzeit im Vorwort: *„In der neuen Ausgabe unseres „Gotteslob“ ist der Berliner Anhang erweitert, damit die Gebete und Gesänge, die im Ostteil unseres Bistums gebraucht werden, auch im Westteil zur Verfügung stehen. Es ist für die Einheit unseres Bistums besonders wichtig, dass wir eins sind im Gotteslob und in der Anbetung.“* Ein Jahr später war die Wende mit all ihren Um- und Aufbrüchen.

Das „Gotteslob“ wurde zuletzt im Jahr 2000 mit einigen geringfügigen Änderungen neu aufgelegt; das war gewissermaßen im „silbernen“ Jubiläumsjahr: 25 Jahre „Gotteslob“. Zu diesem Anlass er-

schiene zahlreiche, auch kritische Stellungnahmen. Im Blick auf Richtungweisende Neuerscheinungen wie z.B. das „Evangelische Kirchengesangbuch“ (EG) 1994 und das „Kath.“ bzw. „Ev.-reformierte“ Gesangbuch der Schweiz wurde dringender Handlungsbedarf angezeigt.

In diesem Sinne beschlossen die Bischofskonferenzen Deutschlands und Österreichs im Herbst 2001 die Erarbeitung eines neuen „Gebet- und Gesangbuches Gotteslob (GGB)“. Sofort begannen umfangreiche Vorarbeiten unter der Federführung des damaligen Weihbischofs von Köln und heutigen Bischofs von Würzburg, Friedhelm Hofmann, der der eigens gegründeten Unterkommission GGB der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz vorsteht. Im Herbst 2003 wurde in jeder Diözese ein Beauftragter für das „Neue Gotteslob“ ernannt, der auf jährlichen Zusammenkünften im schönen Würzburg und via

Intranet über den momentanen Stand und die weitere Vorgehensweise informiert wird.

II. Konzeption

In einem ersten Schritt galt es, Vorzüge und Defizite des bisherigen Gesangbuches in den Blick zu nehmen. Das wurde nicht nur Fachleuten überlassen, sondern man entschied sich für eine detaillierte Umfrage in allen beteiligten Diözesen, die im 2. Halbjahr 2003 auch in ausgewählten Gemeinden unseres Bistums an Hand eines umfangreichen Fragebogens durchgeführt wurde.

Unser „Gotteslob“ prägt ja seit dem Konzil unsere gottesdienstliche Praxis im Sinne der erneuerten Liturgie. Andererseits hat ein tief greifender Wandel von Gesellschaft und Kultur in den letzten Jahren stattgefunden. Wie muss also ein neues „Gotteslob“ aussehen, um die Menschen in ihren heutigen Lebenssituatio-



*Das Gotteslob in der
bisherigen Fassung soll
ab 2009 durch eine
Neuerarbeitung
ersetzt werden.*

nen zu erreichen und zu begleiten?

Hinsichtlich der Grundkonzeption traf die Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz unter Vorsitz des Kölner Erzbischofs, Kardinal Meisner, eine nicht unumstrittene Festlegung: mehr als bisher müsse das neue Gesangbuch über die gottesdienstlichen Feiern hinaus ein Gebet- und Gesangbuch für den häuslichen und persönlichen Bereich werden. Daher wird das „Neue Gotteslob“ von einem grundlegenden Text „Glaube als Antwort auf Gottes Anruf“ eingeleitet. Das 1. Kapitel beinhaltet „Geistliche Impulse für das tägliche Leben“ mit einem relativ umfangreichen Gebetsteil und Modellen für häusliche Feiern im Lauf des Kirchenjahres für den familiären Kreis. Ein umfangreiches Repertoire an Psalmen und Liedern findet sich im 2. Kapitel. Hier fanden die Ergebnisse der Fragebogenaktion besondere Berücksichtigung: Bewährtes wird so weit wie möglich erhalten bleiben. Hinzu kommt ein beträchtlicher Teil an neuem Liedgut aus dem Bereich „Neues Geistliches Lied“, „Taizé“ u.a. Die Auswertung machte außerdem deutlich, dass viele Lieder und Gesänge aus dem 19. Jahrhundert nach wie vor gerne gesungen werden, so dass ein breiter, Generationen übergreifender Querschnitt von ca. 400 Liedern in das neue „Gotteslob“ Aufnahme finden wird. Das 3. Kapitel umfasst „Gottesdienstliche Feiern“ der Sakramente, der Tagzeiten-Liturgie, Wort-Gottes-Feiern, Prozessionen und Wallfahrten sowie Andachten.

Aus diesen Kapitelüberschriften geht hervor, dass größter Wert auf vielseitige, ja umfassende und Verwendbarkeit für jung und alt gelegt wird.

III. Inhalte

Die inhaltliche Erarbeitung liegt in der Hand von 12 mit internationalen Fachleuten besetzten Arbeitsgruppen. Besonderer Wert wird auf neue Formen des Psalmen-Singens gelegt, denn auch das war aus der Umfrage hervorgegangen: Psalmen spielen in der Gestaltung der Messfeier oder der Verbreitung der Tagzeiten-Liturgie längst noch nicht die im Sinne der erneuerten Liturgie erhoffte Rolle als gemeinsames Gebet- und Gesangbuch von Juden und Christen, aus dem auch Jesus gesungen und gebetet hat. Ein Stück mitverantwortlich dafür sind sicher schwer sangbare Kehrverse oder Schwierigkeiten der Psalmodie. Gespannt sein darf man auch auf den völlig erneuerten Gebetsteil. Und nicht zuletzt soll das neue „Gotteslob“ ja auch optisch und haptisch ein attraktives Buch werden, das nicht nur gemeindenahen Menschen gerne zur Hand nehmen, sondern das allgemein auf Interesse stößt. Auf Layout, Einband, Schrift- und Bildgestaltung sowie größtmögliche Benutzerfreundlichkeit wird großer Wert gelegt.

IV. Erarbeitungs- und Einführungsphase

Die Arbeit war von vornherein mit drei großen Problemen belastet: 1. durch die Revision der Einheitsübersetzung der

Bibel einschließlich einer zum Singen besser geeigneten Psalmenübersetzung, die von Erich Zenger federführend betreut wird, und 2. durch die Neufassung des Deutschen Messbuchs. Beides muss in Rom approbiert werden, was erfahrungsgemäß Jahre in Anspruch nehmen kann. Was wäre, wenn kurz nach Erscheinen des neuen Gesangbuches das neue Lektionar erhebliche Textveränderungen enthielte? Das dritte Problem sind die Rechte. Jedes Lied, jeder Text, jedes Bild, jeder Liedruf ist rechtlich geschützt. Die Herausgeber müssen die Rechte zum Abdruck erwerben, und zwar pro Lied und verkauftes Gesangbuch. Glücklicherweise konnte man sich Ende letzten Jahres hierüber zu vertretbaren Konditionen einigen, so dass im Moment die Vorbereitung der Erprobungsphase auf Hochtouren läuft.

Bis zu 6 ausgewählte Gemeinden pro Diözese sollen von Advent 2007 bis Pfingsten 2008 das „Neue Gotteslob“ erproben. Die Pfarreien werden vom Diözesanbeauftragten angeleitet und begleitet. Am Ende soll ein detailliertes Feedback zu den Texten, neuen Liedern, katechetischen Texten und häuslichen Feiern stehen; und ganz grundsätzlich: wird das neue „Gotteslob“ als christliches Hausbuch angenommen?

In unserem Bistum werden wir in Kürze auf ausgewählte Gemeinden zugehen und sie um Mitarbeit bitten, die sicherlich mit einem gewissen Aufwand verbunden ist, was die o.g. Anleitung, Begleitung und Auswertung angeht. Kriterium

für die Auswahl ist wieder ein repräsentativer Querschnitt von Gemeinden in unterschiedlichem sozialen Umfeld, Stadt-Land, haupt-/nebenamtliches Personal u.a. Die ausgewerteten Ergebnisse haben je nach Art und Umfang Auswirkungen auf die Endpublikation. Außerdem ist das bisher vorliegende Material aus den Arbeitsgruppen noch zu umfangreich. Aus der AG Lieder sind z.B. 600 Gesänge auf der Positiv-Liste, die AG Psalmen möchte möglichst alle 150 aufgenommen sehen. Dieser Auswahlprozess auf ein insgesamt praktikables Gesamtformat wird sicherlich nicht ganz einfach. Zeitgleich mit dem „Neuen Gotteslob“ sollen wichtige Begleitpublikationen (Orgelbuch, Kantorenbuch u.a.) erscheinen, so dass wohl kei-

nesfalls vor 2009 mit dem Erscheinen gerechnet werden kann.

Schließlich wird es auch wieder einen diözesanen Eigenteil, also einen Berliner Anhang geben, der nach Möglichkeit zusammen mit den Bistümern Dresden und Görlitz erarbeitet werden soll. Die Arbeiten hierzu werden nach Einführung der Probepublikation Ende dieses Jahres beginnen, wenn man ungefähr den Liedbestand im Stammteil überblicken kann.

Lohnt eigentlich, so wird manchmal gefragt, dieser hohe Aufwand noch? Zeigen nicht die vielfältigen Initiativen deutschlandweit eine Krise des Singens an? Nimmt nicht der sonntägliche Gottesdienstbesuch beängstigend stark ab? Ich glaube, dass gegenwärtig gesamtgesellschaftlich große An-

strengungen unternommen werden, das Singen mit Kindern, die musikalische Früherziehung, das Singen in der Schule, die musische bzw. musikalische Bildung neu in den Blick zu nehmen und unideologisch mit neuen Formen und Inhalten eine breite Akzeptanz zu gewinnen. Und uns Christen ruft der Apostel Paulus zu: „Mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern lobsinget Gott voll Dank in euren Herzen.“ (Kol 3,16) In diesem Sinne kann und wird das „Neue Gotteslob“ seinen wertvollen Beitrag für die Menschen leisten.

Der Autor ist Leiter des Referates Kirchenmusik sowie Diözesanbeauftragter für das „Neue Gotteslob“ (GGB)

Fachtagung Kinderliturgie

Zwischen Aktionismus und Katechese – mit Kindern Gottesdienst feiern

Die Liturgiekommission und das Seelsorgeamt laden Priester sowie die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der Kinderliturgie zu einer Fachtagung ein. Das Tagesseminar soll Anregungen zur qualifizierten Vorbereitung und Durchführung von Kinder- und Familienmessen geben.

INHALTE:

- Was ist Kindergottesdienst? (Katechese, Aufführung, Attraktion oder Feier)
- Aufgaben für die Leitung von Kindergottesdiensten
- Formen des Kindergottesdienstes
- Das liturgische Potential von Kindern

Leitung: Weihbischof Wolfgang Weider und Dompropst Stefan Dybowski

Referent: Frau Dr. Diana Güntner

Termin: 28.04.2007, 9.30 – 16.00; Beginn mit der Heiligen Messe

Ort: Unterkirche der St. Hedwigs-Kathedrale und Bernhard-Lichtenberg-Haus
Hinter der Katholischen Kirche 3, 10117 Berlin

Info & Anmeldung: Erzbischöfliches Ordinariat Berlin, Dezernat II – Seelsorge,
Postfach 04 04 06, 10062 Berlin

Liturgiekommission

Hinweise zum sinnvollen Gebrauch der Osterkerze

Die Osterkerze gehört zum Kirchenraum wie Tabernakel und Kreuz. Erstmals im 4. Jahrhundert erwähnt, hat sie an Bedeutung gewonnen. Im Mittelalter haben sich die uns heute geläufigen Elemente der Beschriftung entwickelt: Alpha und Omega, Jahreszahl und Einfügung der fünf Weihrauchkörner.

Die Osterkerze ist während der österlichen Festzeit das herausragende, einzigartige Symbol des auferstandenen Christus, der in seiner Gemeinde lebt und wirkt.

Für die Bedeutung der Osterkerze im Leben der Gemeinde ergeben sich verschiedene Fragestellungen, auf die sich folgende Antworten anbieten:

1. Wie wird die Osterkerze geschmückt?

Die Osterkerze an sich benötigt keinen Schmuck. Sie ist ein Zeichen in sich. Die für die Weihe in der Osternacht als fakultativ vorgesehenen Gestaltungszeichen (Kreuz, Alpha, Omega, Jahreszahl und „Körner“ siehe Messbuch) werden empfohlen. Von aufwendigen Gestaltungselementen weiterer Symbole sollte Abstand genommen werden.

2. Wie wird sie aufgestellt? (Osterleuchter)

Der Osterleuchter ist der Thron für das Bildnis des Auferstandenen in der Osterzeit. Er sollte alle anderen Leuchter an Größe und Schönheit überragen. Deshalb entfallen in der Osterzeit die Evangelienleuchter. Die Leuchterschale kann mit Blumen geschmückt sein.

3. Wo hat sie ihren Platz?

Von der Osternacht bis Pfingsten im Altarraum. In der Regel in der Nähe des Ambo oder Legile.

4. Muss ihr Ort verändert werden?

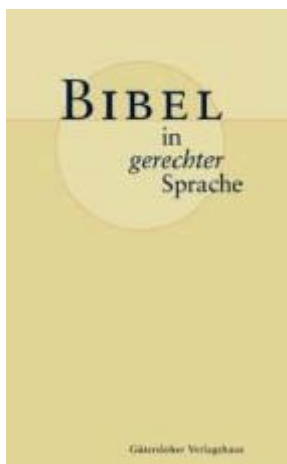
Nach Pfingsten sollte die Osterkerze ihren Platz in der Taufkapelle oder am Taufstein haben, wohin sie in einer Prozession gebracht werden kann und wo sie bei der Taufspendung regelmäßig brennt. Hat die Kirche keinen eigenen Taufort, ist für sie ein geeigneter Platz zu suchen (z.B. Gedächtnisstätte der Verstorbenen). Sie sollte jedoch bei jeder Taufe am Taufort und bei den Eucharistiefiern für Verstorbene im Altarraum aufgestellt werden.



*Für die diözesane Liturgiekommission
Weihbischof Wolfgang Weider*

„Eine Übersetzung muss den Urtext wieder geben“

Interview zur Bibel in gerechter Sprache



Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist seit Herbst 2006 auf dem Markt. Sie will die Menschen mit einer unkomplizierten und zeitgemäßen Sprache erreichen. Der katholische Bibelwissenschaftler Dieter Bauer sieht in der neuen Bibel die Chance, auf theologische Entwicklungen angemessen reagieren zu können. Fragwürdig ist seines Erachtens aber, wenn ursprünglich historische „Ungerechtigkeiten“ in einem Text nicht mehr sichtbar sind, wie er gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) unterstrich. Dieter Bauer ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes in Zürich und Mitarbeiter beim Katholischen Bibelwerk Stuttgart.

KNA: Die Bibel in gerechter Sprache ist da. Was will dieses Buch?

Bauer: Die „Bibel in gerechter Sprache“ möchte vor allem „geschlechtergerecht“ sein und den jüdischen Geschwistern gegenüber Gerechtigkeit widerfahren lassen, was sich in zahlreichen Änderungen am bisherigen Bibeltext bemerkbar macht.

KNA: Können Sie ein Beispiel nennen?

Bauer: Um beiden Geschlechtern gerecht zu werden, wurden beispielsweise im Neuen Testament das Wort Jünger überall durch Jüngerinnen und Jünger ersetzt. Ein gutes Beispiel für Gerechtigkeit gegenüber dem Judentum ist die Vermeidung der pauschalen Redeweise von „den Juden“. Mit dem Argument, dass Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger ebenfalls Juden gewesen sei-

en, wird dies nun mit „andere jüdische Menschen“ übersetzt.

KNA: Für Sie als Bibelkenner ist das wahrscheinlich völliger Unsinn?

Bauer: Das Wort Unsinn würde ich nicht gebrauchen. Aber es ist schon so, dass ich meine Zweifel daran habe, wenn einfach durch Änderungen in der Übersetzung oder durch Einträge von vermeintlich „Fehlendem“ die Bibel revidiert wird. Gerade das Beispiel mit „den Juden“ zeigt, dass der offensichtlich antijudaistische Text durch die Umformulierung entschärft wird. Dies verhindert eine gute Auseinandersetzung mit dem Text. Auch bei der Geschlechtergerechtigkeit kann man über das Ziel hinauschießen, wie Matthäus 23, Vers 25 zeigt: Hier werden ehemals als „Heuchler“ beschimpfte „Pharisäer und Schriftgelehrte“ zu „Schein-

heiligen unter den thoragelehrten und pharisäischen Männern und Frauen“. Ob die scheinheiligen Pharisäerinnen aber wirklich das sind, was in bisherigen Bibelausgaben gefehlt hat, bezweifle ich.

KNA: Wo liegen denn die Chancen dieser neuen Bibelübersetzung?

Bauer: Jede neue Bibelübersetzung bietet die Möglichkeit, auf Entwicklungen innerhalb der Theologie angemessen reagieren zu können. Spätestens seit der Vernichtung von Millionen Juden im vergangenen Jahrhundert in Europa ist unübersehbar geworden, dass auch die Kirchen zum Antisemitismus beigetragen hatten, indem sie antijudaistisch interpretierbare biblische Aussagen des Neuen Testaments nicht entsprechend kommentiert, sondern einfach nur weiter gegeben haben.

Und zweitens widerfährt in den biblischen Texten, die ganz überwiegend in einem von Männern dominierten Umfeld entstanden sind, den Frauen nicht die Gerechtigkeit, die ihnen aus Gründen der Menschenwürde zusteht. Auch da hat die „Bibel in gerechter Sprache“ versucht, einen Schritt in die richtige Richtung zu gehen.

KNA: Trotz dieser positiven Aspekte: Darf ein historischer Text so überarbeitet werden, dass er zeitgemäß daher kommt und die ursprünglichen, historischen „Ungerechtigkeiten“ nicht mehr sichtbar sind?

Bauer: Eben nicht. Eine Übersetzung soll den Urtext wiedergeben in seiner ursprünglichen Intention. Und das, auch wenn einem diese heute nicht mehr in den Kram passt. Die Kritik am Text gehört in einen Kommentar oder die Predigt. Ich kann nicht von heute her bestimmen, was der Text zu sagen hat und was nicht!

KNA: Die große Frage ist jetzt natürlich, ob es diesem Buch gelingen wird, die Menschen wieder zum Bibellesen zu motivieren?

Bauer: So schön es wäre, ich glaube es nicht. Und wahrscheinlich war dies auch nicht die hauptsächliche Absicht. Nach dem was ich bis-

her an Erfahrungen mit der „Bibel in gerechter Sprache“ gemacht habe, richtet sie sich vor allem an biblische Insider. Das sind Menschen, die sich sowieso intensiv mit der Bibel auseinandersetzen, die sich vielleicht ärgern über unsinnig frauenfeindlich übersetzte Stellen oder eine biblische Sprache, die dem Judentum gegenüber einfach nicht gerecht wird. Sie werden sich über diese neue Übersetzung freuen, weil sie vielfältige Anregungen bietet, über die eine oder andere Bibelstelle intensiver nachzudenken.

KNA: An welche Anregungen denken Sie?

Bauer: Wenn beispielsweise das harte „Ich aber sage euch“ in der Bergpredigt mit „Ich lege euch das heute so aus“ übersetzt wird, dann wird klar, dass sich Jesus nicht gegen das Alte Testament stellt, sondern es wie andere Rabbis seiner Zeit auslegt.

Da wird meines Erachtens ein Missverständnis vermieden, das schlimme Folgen hatte, und ein Text für das Gespräch fruchtbar gemacht, wie denn die Zehn Gebote heute auszulegen seien.

KNA: Was empfehlen Sie Menschen, die eine Bibel kaufen wollen: die traditionelle Ausgabe oder das neue Werk?

Bauer: Wer nicht kirchlich bereits durch eine Übersetzung geprägt ist und auch sonst bisher keinen Bezug zur Bibel hatte, dem würde ich weiterhin die bereits geschlechtergerecht revidierte und ökumenisch anerkannte „Gute Nachricht Bibel“ empfehlen.

Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist eine typische „Zweit“- oder „Dritt“-Übersetzung. Sie entfaltet ihren Reiz und ihre Kraft im Vergleich mit anderen Übersetzungen, indem sie oftmals gegen den Strich übersetzt und damit das Wort Gottes in seiner ganzen Vielfalt aufleuchten lässt. Daneben behält aber eine traditionell kirchliche Bibelausgabe wie die Einheitsübersetzung weiterhin ihren Wert als Erstbibel.

KNA: Ihr Fazit zur „Bibel in gerechter Sprache“?

Bauer: Jedes neue Übersetzungsprojekt lohnt sich, weil es neues Licht auf die Bibel wirft. Und auch dieses Projekt hat sich ganz sicher gelohnt. Man darf nur nicht meinen, dass dieser Wurf nun alle anderen Bibelübersetzungen alt aussehen lässt oder gar überflüssig macht.

*Das Interview führte
Roger Fuchs*

aus KNA-ÖKI 45, 7. Nov. 2006

Exerziten im Alltag – Vorstellung von zwei neuen Kursmodellen

von Annette Westermann

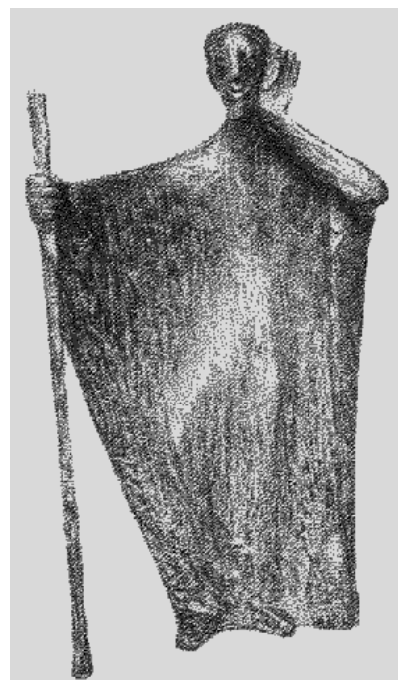
Exerziten im Alltag sind nicht mehr wegzudenken aus der „pastoralen Landschaft“. Viele Frauen und Männer haben durch Exerziten im Alltag zu neuer Lebendigkeit im Glauben und vertiefter Beziehungsfähigkeit gefunden. Dies lässt sich mit gleichem Recht natürlich auch von anderen Exerzitenformen sagen. Exerziten im Alltag mit ihrem Spezifikum der Ansiedlung im alltäglichen Leben scheinen aber für nicht wenige derzeit besonders gut in ihre Lebenswirklichkeit zu passen. Zum einen spielen pragmatische Gründe eine Rolle: die Reduzierung institutioneller und finanzieller Ressourcen wie das Fehlen eines Exerzitenhauses in Trägerschaft des Erzbistums und das knapper werdende Geld in vielen Haushalten. Zum anderen aber – und das scheint mir noch wichtiger – bieten Exerziten im Alltag die Chance, einen spirituellen Lebensstil mitten im Alltag einzuüben.

Im Jahr 2004 hat das Seelsorgeamt, im Rahmen der Pastoralen Erneuerung, ein Kursmodell für Exerziten im Alltag unter dem Titel „Mut zum gemeinsamen Aufbrechen – Nahrung auf dem Weg“ herausgegeben. In vielen Gemeinden unseres Erzbistums, aber auch in verschiedenen Gruppen und Einrichtungen,

finden Exerziten im Alltag statt. Manche haben den o.g. Kurs direkt verwendet. Andere haben sich von ihm inspirieren lassen. Wieder andere haben sich für alternative Modelle entschieden oder selbst Vorlagen erarbeitet.

Die Vielfalt der Möglichkeiten ist groß! Und immer wieder kommen neue Kursmodelle auf den Markt. Zwei im Laufe des vergangenen Jahres erschienene möchte ich im folgenden vorstellen. Die Auswahl gründet sich zum einen auf eine thematische Originalität, zum anderen auf die Brauchbarkeit für die Praxis. Ganz sicher gibt es noch viele andere wertvolle Kursmodelle, die zu entdecken keine Grenzen gesetzt sind.

Vom Verlag Katholisches Bibelwerk sind **Exerziten im Alltag im Spiegel biblischer Propheten unter dem Titel „angerufen“** (hrsg. von Christoph Seidl und Hermann Josef Eckl) herausgebracht worden. Es geht um einen siebenwöchigen Exerzitenweg mit Propheten wie Jeremia, Jesaja, Amos und Elija. Interessanterweise ist auch Mose darunter. Die Erfahrungen des ganz persönlichen von Gott Gerufenseins dieser Männer sind dazu geeignet, „das Gespür für den Anruf Gottes im eigenen Leben zu schärfen“ (aus dem Vorwort).



„Der Pilger“ von Hilde Schürk-Frisch

Nach allgemeinen Hinweisen zu Exerziten im Alltag wie z.B. auch Hilfen zur äußeren Gestaltung und zum Aufbau einer Gebetszeit sowie Anfangsgebeten und Stilleübungen sind für die einzelnen Wochen jeweils drei Impulseinheiten sowie ein Rückblick vorgesehen. Die Verteilung über die Woche hin ist frei. Vertiefende Wiederholungen bieten sich an. Die Einheiten sind folgendermaßen zusammengesetzt: Allgemeines zum Propheten und Wochenthema – ein entsprechender Bibeltext – ein Impuls dazu – ein Gebetsvorschlag (Psalm o. a.). Es sind kurze, prägnante Texte wie überhaupt das ganze Heft – mit praktischer Spiralbindung – klar strukturiert

und benutzerfreundlich ist. Vereinzelt finden sich Text von Schriftsteller/innen der Gegenwart wie Hilde Domin und Reiner Kunze. Es gibt einige wenige Bilder. Die grafische Gestaltung ist geprägt vom alltäglichen „Angerufenwerden“ mittels eines Telefons, noch ganz klassisch mit Hörer und Strippe!

Ein **Beispiel** aus der 6. Woche mit dem Propheten Elija, die unter dem Thema „Mein Schutz und meine Ressourcen“ steht:

Das **Unterthema** „sorgen lassen“ ist mit der Geschichte, wie Gott Elija mit Hilfe eines Raben Stärkung zukommen lässt (1 Kön 17,1-7), verbunden.

Aus dem dazugehörigen **Impuls**: „Wasser und Brot – das klingt zunächst nach Gefängnis. Andererseits sind sie in einer echten Notsituation wirklich lebenserhaltend. Die Fastenzeit lädt zum Beispiel immer wieder dazu ein, ganz einfach Nahrungsmittel neu schätzen zu lernen. Ich lasse mir jetzt Brot und Wasser schmecken, ich verkoste diese einfachen und doch köstlichen Gaben. Ich danke Gott für seine Fürsorge.“

Als **Gebet** ist Psalm 23 vorgeschlagen.

Dieser Exerzitienkurs bietet sich an für Erwachsene, und sicher auch für junge Erwachsene. Die beiden Herausgeber haben mit dieser Zielgruppe langjährige Erfahrung, sowohl in der Hoch-

schulseelsorge als auch in der verbandlichen Jugendarbeit.

Unter dem Titel „**Verführt von Gottes Schönheit**“ (Autorin: Annelene Mirow-Strack) ist im Kösel Verlag ein **Exerzitienbuch für Frauen** erschienen. Hier handelt es sich um einen vierwöchigen Kurs, der, von der Schönheit als einer Eigenschaft Gottes ausgehend, die eigene Sehnsucht nach Ganz- nach Heilsein in den Blick nimmt. So heißt es in der Einleitung: „Unser Herz verlangt nach Schönheit und es drängt nach jenem heimlichen verlorenen Ort, von woher die Schönheit zu uns herüberleuchtet und uns lockt; ein Ort, den wir als das Jenseits betrachten. Daher geschieht es auch im Erleben tiefer Schönheit, dass ein starkes, brennendes Sehnen aufsteigt in unserer Brust... Es drückt jene Sehnsucht aus, aus der wir geboren wurden und die zugleich mit uns geboren wurde, und die uns trägt. Es ist eine Sehnsucht, die zum Menschen gehört... Diese Sehnsucht teilt uns mit, dass wir aus einem großen geheimnisvollen Unendlichen herkommen, aus einem Urgrund, in dem wir vollkommene Zugehörigkeit, Ganzheit und Schönheit erlebt haben. Sie macht uns zu ewig Suchenden, zu Pilgern und Wanderern.“ Schönheit ist ein Name Gottes!

Die vier Wochen sind unter folgende Themen gestellt:

1. Woche: Wer bin ich? (Einübende Wahrnehmung „Was ist?“)

2. Woche: Woher komme ich? – Gott in meiner Geschichte (Gott in meinem Leben)
3. Woche: Mein Weg in die Tiefe – Wandlung geschieht (Das Dunkle in meinem Leben)
4. Woche: Ich werde, die ich bin (Aufbruch – wie geht es weiter?)



Für jeden Wochentag sind jeweils eigene Impulseinheiten vorgesehen. Sie enthalten:

Eine kurze Einführung – eine Übung zur Einstimmung – Tagesbetrachtung – Gebet – ein Gedanke, mitzunehmen in den Tag – Tagesrückblick. Besonderheiten des Buches sind ein „Leitfaden für den Umgang mit Träumen“ sowie Empfehlungen für die Zeit nach den Exerzitienwochen, die in einem Anhang zu finden sind.

Auch diese Exerzitien zeichnen sich durch eine klare Struktur aus. Zusätzlich zu den Wochenimpulseinheiten werden verschiedene Übungen, u. a. zur Körperwahrnehmung, und Gebete (darunter

auch das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit) angeboten sowie viele praktische Hinweise für die Gestaltung. Auch in diesem Buch gibt es einige wenige Bilder. Gut und stimmig ausgewählte Texte verschiedener Autor/innen ergänzen die Impulse.

Ein **Beispiel** - 1. Woche, 7. Tag:
Ich bin vor Gott:

Hinführung

Ich lasse die vergangene Woche an mir vorüberziehen. Wo kann ich sagen: Ich habe Gott geahnt, gespürt? – Vielleicht wie ein geheimes Prinzip, eine Grundordnung hinter allem. In der Rückschau auf diese erste Woche spüre ich dieser Frage nach, ich nehme die Beunruhigung oder Verunsicherung ernst, aber auch die Zusage Gottes an mich: „Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll und weil ich dich liebe... (Jes 43,4)

Übung zur Einstimmung und Tagesbetrachtung

Ich bin vor Gott
wie eine Rebe am Weinstock

wie ein Tropfen im göttlichen Ozean (Teresa von Avila)
eine Flamme des göttlichen Feuers (Johannes vom Kreuz)
...

Welche Bilder finde ich für mich?

Welche Bilder der Schönheit?

Für den Tag

Gottes Zusage an mich: Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll und weil ich dich liebe...

Ich schreibe diese Worte auf und nehme sie mit in den Tag. Wo kann ich den Liebeswillen Gottes annehmen?

Tagesrückblick

Ich wiederhole die Tagesbetrachtung; ich schreibe auf: „Ich bin vor Gott...“
Ich verweile bei den Bildern der Schönheit.

Ich schließe mit meinem Abendgebet.

Die Frage stellt sich: Was an diesen Exerzitien ist frauenspezifisch?

In erster Linie sind es Themen an einzelnen Wochentagen wie: Ich bin eine Frau; Das kleine Mädchen, das ich war - das ich bin; Begegnung mit dem Dunkel: Die Schattenschwester. Und damit erschöpft sich eigentlich auch schon das Frauenspezifische. Dass diese Exerzitien ganzheitlich angelegt sind, also den ganzen Menschen mit Leib und Seele einbeziehen, fällt wohl nicht (mehr) unter diese Kategorie. Interessant wäre es sicher, die genannten frauenspezifischen Themen entsprechend für Männer zu gestalten. Eine lohnende Aufgabe für Männerseelsorge!

Zu empfehlen ist dieses Kursmodell natürlich besonders für Frauengruppen. Mit entsprechender Adaption ist es aber auch für Männer geeignet. Denn: Wer möchte bestreiten, dass sich auch Männer von Gottes Schönheit verführen lassen? In der Geschichte der Kirche – aber nicht nur in der Geschichte! - haben wir genug an Beispielen dafür!

CHRISTOPH SEIDL, HERMANN JOSEF ECKL (Hrsg), angerufen. Exerzitien im Alltag im Spiegel biblischer Propheten. Verlag Katholisches Bibelwerk 2006, 100 S., 12,90 EUR
ISBN 3-460-32078-8

ANNELENE MIROW-STRACK, Verführt von Gottes Schönheit. Ein Exerzitienbuch für Frauen. Kösel Verlag 2006, 144 S., 14,95 EUR

Beide Bücher sind auch gern im Seelsorgeamt (Referat Erwachsenenpastoral/-bildung) einzusehen! Auch für weitere Informationen stehen die Autoren gern zur Verfügung).

Exerziten auf der Straße 2007

Christian Herwartz, geb. 1943, war jahrzehntlang Arbeiterpriester. Er lebt in einer offenen Kommunität in Berlin-Kreuzberg, begleitet Menschen, die an den Rand gedrängt sind, und gibt Exerzitenkurse. Im Echter-Verlag ist sein Buch „Auf nackten Sohlen – Exerziten auf der Straße“ erschienen (2006)



Wo und wann werden im Jahr 2007 Exerziten auf der Straße angeboten?

Beschreibungen dieser Exerzitenform und aktuelle Hinweise finden sich auf der Seite: www.con-spiration.de/exerziten

Neun/zehntägige Kurse:

Berlin:	Freitag,	25.05.	18 Uhr - Sonntag,	03.06.	gegen 14 Uhr
Hagen:	Freitag,	29.06.	18 Uhr - Sonntag,	08.07.	gegen 14 Uhr
Berlin:	Freitag,	13.07.	18 Uhr - Sonntag,	22.07.	gegen 14 Uhr
Göttingen:	Samstag,	21.07.	18 Uhr - Sonntag,	29.07.	gegen 14 Uhr
Nürnberg:	Freitag,	03.08.	18 Uhr - Sonntag,	12.08.	gegen 14 Uhr
München:	Freitag,	17.08.	18 Uhr - Sonntag,	26.08.	gegen 14 Uhr
Bern (Schweiz):	Freitag	21.09.	18 Uhr - Sonntag	30.09.	gegen 14 Uhr
Berlin:	Freitag,	12.10.	18 Uhr - Sonntag,	21.10.	gegen 14 Uhr

"Respektvolles Sehen und Hören" heißen 10-tägige Kurse, die wir von den Ordensleuten gegen Ausgrenzung (Berlin) für jedermann/frau auch unter dem Namen "Exerziten auf der Straße" anbieten. Die Erfahrungen der TeilnehmerInnen und BegleiterInnen ermutigen uns, diese Kurse auch in diesem Jahr wieder anzubieten.

Die schon eingetragenen Begleiter/innen können nachgelesen werden unter:

www.jesuiten.de/intranet/exerziten/Exerziten_Select_Esc.asp

Das Jahr über können Einzelne und Klein(st)gruppen in Berlin und in Freiburg/Breisgau (Dauer eine Woche) begleitet werden. Nähere Angaben finden sich auf der Webseite und können erfragt werden für Berlin bei mir und für Freiburg bei Mathilde Roentgen/Uli Kirchhoff, 79114 Freiburg, Krozingerstr. 78, Rückfragen & Anmeldung: La.Kroiz@t-online.de Fon: 0761-44 17 73

Exerziten im Alltag mit Abschnitten auf der Straße (in Berlin):

Berlin, St. Michael (Kreuzberg):

Treffen wöchentlich ab Donnerstag den 15.2.2007, 19.30 Uhr bis in die Karwoche vor Ostern
Pfarrsaal neben der Kirche über dem Kindergarten, Waldemarstraße 8/Ecke Dresdner Straße,
U-Bahn Moritzplatz, Bus M28 Oranienplatz

Exerziten auf der Straße 2007
Kontakt und Anmeldung zu den Exerziten:

christian.herwartz@jesuiten.org

Christian Herwartz
Naunynstraße 60, 10997 Berlin
Fon: 030-6149251



Ökumenische Romreise

von Frau Rosemarie Müller

Es war eine spannende, sehr anstrengende, aber äußerst interessante Reise in die „Ewige Stadt“ vom 2.-9. Oktober 2006! Der Ökumenische Rat Berlin, zu dem 29 Kirchen und Freikirchen gehören und die UNA SANCTA Berlin hatten dazu eingeladen.

40 Christen – evangelische, römisch-katholische und freikirchliche – im Alter von 14-87 Jahren starteten um 6.00 Uhr früh vom Flughafen Tegel, unter uns u.a. der Leiter des Ökumenischen Rates, Bischof Theodor Clemens von der Evangelischen Brüdergemeinde, Msgr. Michael Töpel, Pfarrer Klaus Kurt Raschkowski, Superintendentin Lilli Busse aus Briese-lang, der bewährte katholische Ökumeniker Pfarrer Johannes Müller, Frau Hiltrud Wickert, Frau Alice Klatt und die evangelische Diakonisse Käthe Niebuhr.

Nach der Ankunft auf dem römischen Flughafen Fiumicino machten wir einen kurzen Besuch in der antiken Hafenstadt Ostia an der Mündung des Tibers. Am 1. Abend gab es dann eine Fahrt durch „Rom bei Nacht“.

Am 3. Oktober hatten wir eine ganztägige Stadtführung unter dem Thema „Geburt der Römischen Kultur“:

Zu den Orten, an denen die Etrusker zur Entstehung Roms beigetragen haben, zur Tiberinsel, auf der um 200 v. Chr. der Kult des Heilgottes Äskulap praktiziert wurde. Weiter ging es zum Kapitol und Forum Romanum, das einmal Mittelpunkt des politischen, religiösen und wirtschaftlichen Lebens des antiken Roms darstellte. Anschließend Besuch des Palatin und des Kolosseums (von außen).

Übrigens wohnten wir einen Kilometer östlich vom Lateran neben der gewaltigen Aurelianischen Mauer am „Piazza Santa Croce in Gerusalemme“ im „Domus Sessoriana“, einem im 3. Jahrhundert errichteten Palast aus dem Besitz der Kaiserin Helena. Ein breiter Saal dieses Palastes wurde zur Kirche umgebaut, um eine Reihe von christlichen Reliquien aus dem Umfeld der Kreuzigung Jesu unterzubringen: „Santa Croce in Gerusalemme“.

Der Überlieferung nach sind sie von Kaiserin Helena aus dem Heiligen Lande mit Erde aus Jerusalem mitgebracht worden. Vom 12.-16. Jahrhundert war der Kirche ein Karthäuserkloster angeschlossen, in dem z. Zt. Zisterzienser-Mönche leben. Im gleichen Gebäude – rechts und links eingebaut – befindet sich z. Zt. ein großes Hotel, in dem wir wohnten, ein historisch wichtiger Grund und Boden.

Am 4. Oktober konnten wir die Papstaudienz auf dem Petersplatz erleben. Anschließend

hatten wir eine Audienz bei Kardinal Walter Kasper, dem Beauftragten für Ökumene am Vatikan. Bei diesem Gespräch bat ich darum, den evangelischen Christen aus gläubigen konfessionsverschiedenen Familien auf Wunsch die Teilnahme an der katholischen Kommunion zu gewähren, was auch der evangelische Bischof Friedrich aus Bayern beim Papstbesuch kürzlich in Regensburg betont hat.

Ebenfalls für evangelische Kommunitäten und Bruderschaften wiederholte ich diese Bitte, zugleich im Namen des Bundes für evangelisch-katholische Einheit und der Jakobbruderschaft, denen ich angehöre.

Dieses Anliegen konnte ich auch bei der Begegnung mit dem Collegio Germanico – Ungario, mit einem Vertreter der Waldenser-Kirche sowie einem Geistlichen der Evangelischen Lutherischen Gemeinde, mit dem wir am Sonntag einen schönen Gottesdienst feierten, vortragen.

Viel wäre noch vom Besuch des Petersdomes, der Vatikanischen Museen und der Sixtinischen Kapelle, vom Besuch in den Katakomben und in „St. Paul vor den Mauern“ zu berichten.

Reich beschenkt, in tiefer Dankbarkeit auch für die gute Gemeinschaft und die Bewahrung vor Unfall und Krankheit nahmen wir Abschied von der „Ewigen Stadt“.

„Ökumenische Spazierwege – 15 Stadtführungen durch Berlin und seine Kirchenlandschaft mit Georg von Glowczewski“

In diesem Buch fasst der Autor langjährige Erfahrungen und Erlebnisse zusammen, die er bei seinen Wanderungen durch Natur und Geschichte sammeln konnte. Der vielen noch als Redakteur der Kirchenzeitung bekannte Georg von Glowczewski stellt 15 Routen quer durch Berlin – von Spandau bis Pankow, von Tegel und Heiligensee bis Dahlem und Neukölln vor. Seine Wanderungen führen nicht nur zu Kirchen, sondern auch zu historischen und interessanten öffentlichen Gebäuden, zu Naturdenkmälern und sozialen Einrichtungen. Alte Pilgerwege werden erschlossen und mancher Einblick in die Geschichte von Kirchengemeinden gegeben. In allen „Ecken“ Berlins gibt es christliches Leben zu entdecken. Für diese gemeinsamen Schätze der Kirchen will der Autor die Augen öffnen helfen.

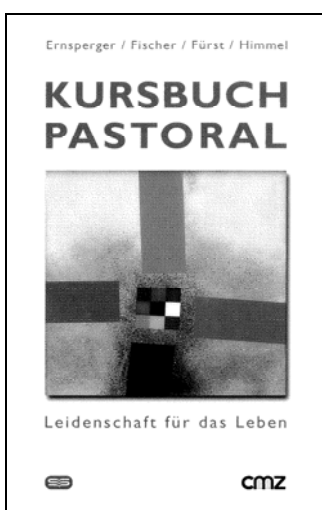
Die Entdeckung der Berliner Kirchenlandschaft führt auch zu Menschen, die in dieser Stadt gelebt haben. Gewissermaßen im Spaziergang erzählt der Autor von ihnen: Theodor Fontane, Paul Gerhard, Dr. Carl Sonnenschein, Bernhard Lichtenberg und vielen mehr.

Das vorliegende Buch – auch wenn auf dem Deckblatt keine Katholische Kirche sichtbar wird – ist ein Beitrag für die gelebte Ökumene in unserer Stadt. Eine aktualisierte Fassung des „Berliner Vaterunsers“ von Carl Sonnenschein führt die Leser in das Berliner Milieu hinein.

Der ökumenische Spaziergang kann nun beginnen.



„Ökumenische Spaziergänge. 15 Stadtführungen durch Berlin und seine Kirchenlandschaft mit Georg von Glowczewski.“, Hrsgg. vom Ökumenisch-Missionarischen Institut des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg, Bd. 8 in der Reihe „Ökumenische Existenz in Berlin-Brandenburg“, WDL-Verlag Berlin 2006, ISBN 3-86682-106-9



KURSBUCH PASTORAL

Leidenschaft für das Leben

Ernspurger/Fischer/Fürst/Himmel

Das Stichwort Erneuerung ist natürlich ein Dauerthema der Pastoralgeschichte. Es gibt kein Christentum und keine Nachfolge Jesu ohne ständige Erneuerung des Geistes und der Strukturen. Wir erleben derzeit das Ende einer christentümlich geprägten Gesellschaft [...] Die Frage ist, ob diese Entwicklung nur passiv erduldet oder aber in gläubiger Zuversicht [...] auch kreativ gestaltet werden kann.

Theodor Kramer unter Mitarbeit
von Ludger Büngener, Elke Luig,
Peter Scheiwe, Stephan Winzek

Herausgegeben von der Hauptabteilung
Pastorale Dienste im Erzbischöflichen
Generalvikariat Paderborn

weg gottesdienste

in der kommunikationvorbereitung

Wie können Erstkommunionkinder heute an die zentrale Feier unseres Glaubens herangeführt werden, wenn viele von ihnen bisher so gut wie nie die heilige Messe mitgefeiert haben? Es reicht nicht, ihnen die Bedeutung der Messfeier, ihrer Worte und Zeichen zu erklären. Sie brauchen eine lebendige, gewachsene Erfahrung.

„Weggottesdienste“ eröffnen den Kindern und ihren Eltern diesen Wachstums- und Erfahrungsraum: In kleinen Schritten werden sie aktiv in den Vollzug der Eucharistiefeier eingeführt. Sie können Unbekanntes begreifen, dürfen Neues ausprobieren und werden langsam vertraut mit der Liturgie der Gemeinde

Die 14 „Weggottesdienste“, aus denen das Katechese-Team die passenden auswählen kann, sind Wort-Gottes-Feiern. Sie ergänzen und bereichern die Eucharistiekatechese in den Gruppen und können sehr gut auch von Laien gestaltet werden. Dabei verlieren sie das Zentrum des Erstkommunionstages nie aus den Augen: Gottes Einladung zur großen Tischgemeinschaft.

Deutscher Katecheten-Verein
ISBN 3-88207-348-9

„Blinde Kirchenführung“

Zu diesem Thema lädt der Deutsche Katecheten-Verein im Erzbistum Berlin gemeinsam mit den Dekanatschulseelsorger/innen alle Religionslehrkräfte und pastoralen Mitarbeiter der Gemeinden

am Montag, dem 12. März um 18.00 Uhr

ganz herzlich in die Pfarrei Salvator in Lichtenrade ein.

In Anknüpfung an den Studientag zur Kirchenraumpädagogik im vergangenen Frühjahr haben wir Markus Papenfuß, Pastoralreferent im Dekanat Tempelhof-Schöneberg, den viele Kolleg/innen aus seiner Zeit in der Schulpastoral kennen, darum gebeten, das Konzept einer von ihm bereits in der Jugendpastoral praktisch erprobten Kirchenführung mit geschlossenen Augen als Praxisanregung vorzustellen.

Wir würden uns freuen, viele Kolleginnen und Kollegen an diesem Abend begrüßen zu können.

Anschrift:

Pfarrer-Lütkehaus- Platz 1
12307 Berlin
(direkt am S-Bhf. Lichtenrade)

B u ß g a n g

Berliner Katholiken



Erzbistum Berlin

Samstag, 17. März 2007

„ ... denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.“

(Lk 6,19)

Es gibt wohl kaum eine Veranstaltung im Jahr, die so wenig eines eigenen Leitwortes bedarf, wie der Bußgang der Katholiken im Erzbistum Berlin. Denn das Leitwort für den Bußgang wird diesem voran getragen und ist allen deutlich sichtbar: das Kreuz.

Es ist ein Thema, das vielleicht mehr Menschen betrifft, als man zunächst glauben mag. Denn es gibt Kreuze, die für alle Menschen sichtbar getragen werden, wie z.B. eine schwere Krankheit oder andere Schicksalsschläge. Daneben aber gibt es viele Menschen, die in aller Stille ihr Kreuz tragen müssen – und es auch tragen, ohne dass andere dies bemerken.

So unterschiedlich Kreuze im Leben eines Menschen sein können, in einem finden sich die Menschen wieder, die ein solches Kreuz tragen müssen: sie suchen nach einer Quelle, aus der sie die Kraft zum Tragen des Kreuzes schöpfen können.

Die Heilige Schrift kennt eine solche Quelle. Im Lukasevangelium wird erzählt, wie sich die Kranken scharenweise an Jesus herandrängten, um ihn zu berühren. Und dann wird der Grund dafür genannt: „ ... denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.“ Doch die Tatsache, dass Jesus die Kranken gesund machen konnte, war nur einer der Gründe, warum sich die Menschen an ihn herangedrängt haben. Wer in der Heiligen Schrift weiter liest, wird erfahren, dass er selbst Leiden und Schmerzen auf sich genommen hat. Obwohl er Gottes Sohn war, hat er also selbst sein Kreuz getragen. Gerade in dieser Solidarität ist er uns Menschen, vor allem denen, die im Leiden stehen, besonders nahe gekommen.

Welche Kraft die Solidarität im Leiden geben kann, lässt sich gut an dem mutigen Auftreten des Dompropstes Bernhard Lichtenberg aufzeigen. Es war eine Zeit, in der viele Menschen ein Kreuz tragen mussten: Verfolgung, Deportation, Ängste und unsägliches Leid. Als am 9. November 1938 die Synagogen brannten und die jüdischen Geschäfte geplündert wurden, stieg Bernhard Lichtenberg mutig auf die Kanzel und schloss von diesem Tag an alle Menschen, die ihr schweres Kreuz zu tragen haben, in sein öffentliches Abendgebet ein. Oft wurde ihm dringend abgeraten, in der Öffentlichkeit für die Juden einzutreten und für sie zu beten. Und tatsächlich hat ja auch sein solidarisches Eintreten Konsequenzen gehabt: er wurde verhaftet und ist auf dem Weg ins Konzentrationslager Dachau, am 5. November 1943, gestorben. In Berichten von Zeitzeugen aber kann man nachlesen, dass viele bedrängte jüdische und auch christliche Mitbürger durch sein mutiges Auftreten, Beten und Leiden gestärkt wurden.

„Es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte“: dieses Wort über Jesus hat bis heute an Gültigkeit nichts verloren. Und allen, die heute ihr Kreuz sichtbar oder im Verborgenen tragen, wünsche ich eine solche Begegnung mit Jesus Christus, aus der sie Kraft und Hoffnung schöpfen können.

Dompropst Dr. Stefan Dybowski

¹ Otto Ogiermann, Bis zum letzten Atemzug. Das Leben und Aufbegehren des Priesters Bernhard Lichtenberg, Leipzig 1983

B u ß g a n g

Berliner Katholiken



Erzbistum Berlin

„ ... denn es ging eine
Kraft von ihm aus,
die alle heilte.“

(Lk 6, 19)

Samstag, 17. März 2007

16:30 Statio in St. Elisabeth, Berlin-Schöneberg

16:45 Bußgang nach St. Bonifatius

17:00 Statio in St. Bonifatius,

17:15 Bußgang zur St. Johannes-Basilika

18:00 Eucharistiefeier zum Abschluss, St. Johannes-Basilika

Veranstalter: Erzbischöfliches Ordinariat Berlin

Grundkurs Beichte

Zehn Schritte zur Versöhnung

Beichte – was ist das eigentlich? Wann, wie und vor allem was soll man beichten? Dieser Ratgeber führt an das Thema Beichte heran und bietet eine konkrete Anleitung zur Erforschung des eigenen Gewissens. Verständlich werden Hintergründe erläutert: Woher kommt die Sünde und wie will Gott durch das Geschenk der Beichte heilen und retten? Ein Buch, das wieder Orientierung gibt und zur Versöhnung mit Gott führt.

St. Benno-Verlag GmbH
ISBN-10: 3-7462-2130-7
ISBN-13: 978-3-7462-2130-4



„Die Beichte bietet uns die Möglichkeit, unser Leben neu zu beginnen und in der Gemeinschaft der uns gewährten Vergebung wirklich einen Neuanfang zu machen.

Die Vergebung, die uns von Christus im Bußsakrament geschenkt wird, ist eine Quelle inneren und äußeren Friedens und macht uns zu Aposteln des Friedens.“

Papst Benedikt XVI.